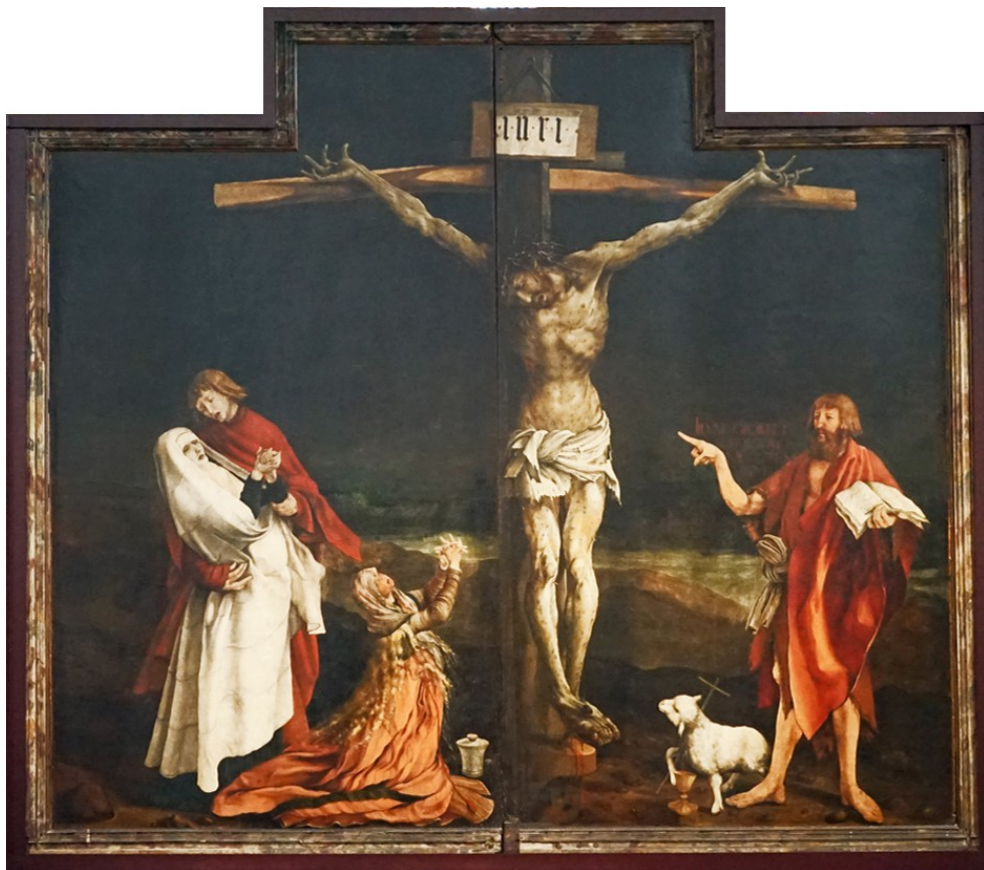


Martin Simon

Christus als Mitte

**Evangelischer Glaube
im 21. Jahrhundert**



Inhaltsverzeichnis

1. Christus als Mitte.....	3
2. Wer kennt den Menschen?.....	5
3. Unbegrenztes Vertrauen.....	10
4. Wer ist dieser Jesus?.....	14
5. Sünde und Vergebung.....	18
6. Die Bedeutung des Kreuzes.....	23
7. Freier Zugang.....	26
8. Gott kennt keine Lügen.....	29
9. Er ist wahrhaftig auferstanden.....	33
10. Endspiel.....	37
11. Zu Hause.....	42
12. Jesus senkt die Preise nicht.....	46

Version 1.0.0 vom 09.04.2021

Dieses Buch wird veröffentlicht unter der Lizenz

Creative Commons / Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland
(CC BY-ND 3.0)

Genauere Informationen finden Sie auf der entsprechenden Seite der

Creative Commons Organisation: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/>

Unter "Namensnennung" verstehe ich die Nennung des Autorennamens und des Links zur Webseite bezirksreiter.de.

1. Christus als Mitte

Der Raum ist leicht abgedunkelt. Ein erleuchtetes Podest steht da. Die Treppenstufen warten, dass du hinaufsteigst und es betrittst. Kaum stehst du da, hörst du den Applaus und den Jubel der Menge. Menschen schauen dich an. Am liebsten würdest du dich verbeugen, es wäre sehr passend. Zu lange darfst du allerdings nicht stehen bleiben, denn es warten schon andere Besucher, die auch gerne das Podest betreten würden.

Diese schöne Simulation stand vor einiger Zeit im "Universum" in Bremen, einem futuristisch wirkenden Ereignis- und Mitmach-Museum. Eine ganze Abteilung ist dort dem Menschen und dem menschlichen Wesen gewidmet, und hier befand sich besagtes Podest. Auch wenn es nur eine Art Spielzeug ist, kann man sich seinem Reiz nur schwer entziehen. Nicht einmal Lampenfieber muss man auf dieser Bühne ertragen. Was für ein schönes Gefühl, einmal selbst ganz im Mittelpunkt zu stehen. Aber ist es nur ein Spiel, oder ist es ein Zeichen unserer Zeit?

Reisen wir einige Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit. Damals, als in Europa die lateinische Sprache noch geläufig war, unterzeichnete der Komponist Johann Sebastian Bach seine Werke mit den Worten "Soli Deo Gloria". "Allein zur Ehre Gottes", so war sein ganzes musikalisches Schaffen gemeint. Nicht Bach sollte im Mittelpunkt stehen, sondern der lebendige Gott. Nach der Aufführung einer Kantate oder eines Oratoriums sollte der Applaus nicht dem Komponisten und nicht den Künstlern gelten, sondern Jesus Christus, mit dem Bach im Glauben verbunden war.

Als die Reformatoren Martin Luther, Johannes Calvin und andere im 16. Jahrhundert die Grundlagen des evangelischen Glaubens legten, sprachen sie ebenfalls über die Mitte. Und sie verwendeten ebenfalls das lateinische Wort "solus", "allein". Evangelischer Glaube war für sie durch vier Bestimmungen gekennzeichnet:

Sola fide - Allein durch den Glauben

Sola Scriptura - Allein durch die Heilige Schrift

Sola Gratia - Allein aus Gnaden

Solus Christus - Allein Christus

So konnte man beschreiben, wie allein Christus in der Mitte unseres Lebens und Glaubens steht. Wer das verstand und glaubte, der konnte als Bestimmung und Sinn seines Lebens folgerichtig nennen: "Soli Deo Gloria", "Allein zur Ehre Gottes". Diese Botschaft gab über Jahrhunderte vielen Trost und Kraft, Wegweisung und Herausforderung. Sie gab einen letzten Halt, sowohl im Leben als auch im Sterben. Sie wird auch heute noch von vielen geglaubt, oft mehr von den Armen und Ärmsten aus der so genannten "Dritten Welt", als von uns aufgeklärten Menschen der Industrieländer, oft mehr von den "schlichten Gemütern" als von den Gebildeten und Einflussreichen. Wer oder was steht in der Mitte? Das scheint mir die wichtigste religiöse Frage im 21. Jahrhundert zu sein. In unseren hochentwickelten Ländern wirbt die Kirche für den Glauben oft anders als ihre Urahnen aus der Reformation. Sie ist "Kirche für Menschen", sie möchte benutzerfreundliche Gottesdienste anbieten. Selbstverständlich darf dabei auch ein Appell zum Umweltschutz oder zu mehr sozialem Bewusstsein nicht fehlen. Vieles wird ausprobiert, nur eines ist verpönt: Man darf den modernen

Menschen keinesfalls abstoßen. Man darf ihm nichts zumuten, was über seinen Verstand geht, oder womit die Gebote Gottes sein Gewissen beunruhigen könnten. Wo die christliche Kirche das tut, sagt sie unserer Zeit im Grunde nichts Neues. Denn solche und ähnliche Angebote finden sich auch bei weltlichen Hilfsorganisationen, bei politischen Parteien und Bürgerbewegungen, bei den Psychotherapeuten und Lebenstrainern, bei den religiös gefärbten Angeboten der Gurus und Esoteriker, oder manches auch einfach bei einer mitreißend gemachten Fernsehshow. "Solus Homo", so könnte man es in altherwürdigem Latein ausdrücken, "Allein der Mensch" und seine Bedürfnisse stehen dabei im Mittelpunkt.

Als die evangelische Kirche Deutschlands 1933 und in den Jahren danach durch eine notvolle Zeit ging, hatte sie ihre Position von Neuem zu bestimmen und abzugrenzen. Der Nationalsozialismus machte sich daran, die totale Herrschaft über die Menschen und über die Kirche zu übernehmen. Ein Teil der Kirche formulierte damals die Theologische Erklärung von Barmen, die auf ihre Weise Christus ganz und gar in der Mitte wissen will. In der ersten ihrer Thesen heißt es: "Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben."

Heute sind wir durch andere Mächte und Einflüsse bestimmt. Warum sollte ein Mensch im 21. Jahrhundert Christ werden und Christ bleiben? Dieses Buch versucht, auf diese Frage eine Antwort zu finden. Es will herausfordern, die Bibel selbst zu lesen und sich eine eigene Meinung zu bilden. Es will einladen zu einem Glauben, der keine neue Erfindung ist, aber der darauf wartet, dass man ihn neu entdeckt: Christus als Mitte - Er allein.

Die Bibelzitate in diesem Buch folgen - wo nicht anders gekennzeichnet - der Lutherübersetzung in der Revision von 1984.

2. Wer kennt den Menschen?

"Der hat wirklich Menschenkenntnis." So sagt man manchmal bewundernd von einem, der Bescheid weiß über seine Mitmenschen, der weiß, wie er sie einzuschätzen hat, und der auch weiß, wie er mit ihnen umgehen kann. Menschenkenntnis ist gefragt wie nie zuvor, und das ausgerechnet in einer Zeit, in der man von einer verbreiteten sozialen Kälte spricht, von einer Kultur des Wegschauens und der Unmenschlichkeit. Wer sich heutzutage auf eine Stellung bewerben will, wird manchmal schon bei der Bewerbung vom Betriebspsychologen durchleuchtet. Einige schicken die Kandidaten sogar auf spezielle Tagungen, wo sie von Experten beobachtet werden, so genannte "Assessment Center". Bei steigendem Kostendruck und Konkurrenzkampf kann es sich kein Unternehmen mehr leisten, einen Bewerber einzustellen, der sich hinterher als Flop herausstellt. Nicht nur Zeit ist Geld, sondern auch das "menschliche Kapital", die "Human Resources", wie man es heute nennt. Experten sind gefragt, und deren mehr oder weniger echte Menschenkenntnis zahlt sich im wahrsten Sinne des Wortes aus.

Bewerbungen und neu zu besetzende Stellen sind in der menschlichen Geschichte nichts Neues. Vor etwa 3000 Jahren suchte man einen Kandidaten für das höchste Regierungsamt im Staat Israel. Ein neuer König sollte gefunden werden. Wie sollte man für eine so verantwortungsvolle Stellung einen qualifizierten Menschen finden? Samuel genoss in seinem Volk hohes Ansehen. Die Bibel beschreibt, wie er diese Aufgabe anging:

4 Samuel gehorchte dem Herrn und machte sich auf den Weg. In Betlehem kamen ihm die Ältesten der Stadt besorgt entgegen und fragten: »Dein Kommen bedeutet doch nichts Schlimmes?« 5 »Nein«, antwortete Samuel. »Ich komme, um dem Herrn ein Opfer darzubringen. Tut das Nötige, damit ihr rein seid, und kommt dann mit mir zum Opfermahl!« Er lud auch Isai und seine Söhne dazu ein und forderte sie auf, sich zu reinigen.

6 Als Isai mit seinen Söhnen zum Opfermahl kam, fiel Samuels Blick auf Eliab und er dachte: »Das ist gewiss der, den der Herr ausgewählt hat!« 7 Doch der Herr sagte zu Samuel: »Lass dich nicht davon beeindrucken, dass er groß und stattlich ist. Er ist nicht der Erwählte. Ich urteile anders als die Menschen. Ein Mensch sieht, was in die Augen fällt; ich aber sehe ins Herz.« 8 Isai rief Abinadab und führte ihn Samuel vor. Aber Samuel sagte: »Auch ihn hat der Herr nicht ausgewählt.« 9 Dann ließ Isai Schima vortreten, aber Samuel wiederholte: »Auch ihn hat der Herr nicht ausgewählt.« 10 So ließ Isai alle sieben Söhne an Samuel vorbeigehen, aber Samuel sagte: »Keinen von ihnen hat der Herr ausgewählt.« 11 Dann fragte er Isai: »Sind das alle deine Söhne?« Isai antwortete: »Der jüngste fehlt noch, David, der hütet die Schafe.« »Lass ihn holen«, sagte Samuel, »wir setzen uns nicht zum Opfermahl hin, bevor er hier ist!«

12 Isai schickte einen Boten und David kam. Der Junge war schön und kräftig und hatte klare Augen. »Er ist es, salbe ihn!«, sagte der Herr zu Samuel. 13 Da goss Samuel Öl aus seinem Horn über ihn und salbte ihn zum König vor den Augen seiner Brüder. In diesem Augenblick nahm der Geist des Herrn Besitz von David und verließ ihn nicht mehr. Samuel aber kehrte nach Rama zurück.

1. Samuel 16,4-13 (Gute Nachricht Bibel)

Samuel, der Prophet, soll die Kandidaten sichten. Eine Vorauswahl ist offenbar schon getroffen, denn Gott schickt ihn zu Isai, einem Mann aus Bethlehem, der mit einer Anzahl stattlicher Söhne gesegnet ist. Samuel ist ein geeigneter Personalexperte für diese Aufgabe. Er ist alt geworden in einem verantwortungsvollen Leben als geistlich-religiöser Führer seines Volkes, als "Richter", wie man diese Leute damals nannte. Wenn jemand Menschenkenntnis besitzt, dann er, der über die sprichwörtliche Weisheit des Alters verfügt.

Trotzdem kann sich selbst ein so weiser Mann täuschen. Als Samuel den ersten Kandidaten Eliab sieht, ist er beeindruckt und denkt bei sich: Der ist es, da steht ein zukünftiger König vor mir. Aber Gott warnt ihn: Lass dich nicht von seinem Äußeren beeindrucken. Eigentlich war Samuel erfahren genug, um zu wissen: Auch bei einem repräsentativen Amt wie der Königswürde kommt es auf mehr an als auf ein gutes Aussehen und eine enorme Körpergröße. Erfolgreiche Herrscher in der menschlichen Geschichte haben diesen Grundsatz bestätigt, man denke nur an solche wie den klein gewachsenen Napoleon Bonaparte.

Doch es geht hier nicht nur um die allgemeine menschliche Schwäche, sich vom ersten Eindruck täuschen zu lassen. Wenn man Gottes Erklärung an Samuel liest, liegt das eigentliche Problem tiefer und ist von grundsätzlicher Natur. Gott sagt: Der Mensch hat eine Art angeborene Wahrnehmungsschwäche. "Ein Mensch sieht, was in die Augen fällt; ich aber sehe ins Herz." In der Lutherübersetzung ist der Satz vielleicht noch einprägsamer: "Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an."

Wer sich mit dem hebräischen Wort für "Herz" Alten Testament beschäftigt, stellt fest, wie weit unser alltäglicher Sprachgebrauch davon abweicht. Wenn wir vom Herzen sprechen, dann meinen wir entweder das Organ, das das Blut durch unseren Körper pumpt. Oder wir denken an Redensarten wie: "Das geht mir zu Herzen", bzw. an den "Herz-Schmerz", den die Schlagersänger besingen. Das "Herz" bezeichnet dann vor allem unsere Gefühle.

In der Bibel ist der Sprachgebrauch ein ganz anderer. Eigentlich müsste man fast überall, wo in der deutschen Übersetzung das Wort "Herz" steht, dieses Wort durchstreichen und stattdessen schreiben: "die Mitte der Person". Das Herz ist der Teil von uns, wo sich alles entscheidet. Es geht um das, was mich bewegt und umtreibt, und um alles, was ich für richtig und falsch halte. Das Herz ist der Ort, an dem ich auf Gott ausgerichtet bin - oder auch nicht. Vielleicht könnte man statt "Herz" auch "Gewissen" übersetzen. Das würde es treffen, zumindest an einigen Stellen.

Schon immer haben Philosophen darüber nachgedacht, in wie weit sinnvolle Aussagen über das "Ich", die Mitte der Person, überhaupt möglich sind. Dann kamen die Psychologen und versuchten, endlich diese uralte Grenze zu überschreiten und das Innenleben des Menschen wissenschaftlich zu erforschen. Wenn der Biologe das Innenleben der kleinsten Organismen mit seinem Mikroskop erforschen kann, sollte nicht etwas Ähnliches mit der menschliche Seele möglich sein?

Einer der Pioniere dieser Wissenschaft war der Psychoanalytiker Sigmund Freud. Unvergessen bleibt, wie er die zu untersuchenden Menschen auf seine Couch gelegt hat. Doch nicht umsonst fühlten sich bei seinen Theorien schon manche an eine technische Beschreibung erinnert. War zu seiner Zeit die Dampfkraft eine der größten tech-

nischen Errungenschaften, die nur durch exakte Wissenschaft und Technik genutzt werden konnte, so beschrieb Sigmund Freud seinerseits den Menschen nach Art einer Dampfmaschine - mit "Druckausgleich" zwischen "Ich", "Es", und "Über-Ich". Darüber wäre viel zu sagen, auch darüber, wie die Psychologie längst weiter gekommen ist als ihr Urvater Freud. Wie dem auch sei - es hat sich in vielen Köpfen die Denkweise festgesetzt, dass man den Menschen, und was ihn in seinem Herzen umtreibt, exakt und wissenschaftlich beschreiben kann. Und so hören wir von den Experten die zuversichtliche Botschaft: Wir können den Menschen endlich gleichsam in Formeln berechnen, ihn einordnen, und ihn mit unserer wissenschaftlichen Menschenkenntnis im Griff haben.

Die Bibel zeichnet ein ganz anderes Bild: "Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?" (Jeremia 17,9) Offensichtlich scheint die Bibel davon auszugehen, dass das Herz, diese Mitte der menschlichen Person, unserer Wahrnehmung prinzipiell verschlossen ist. Keiner kann es sinnvoll erforschen, außer der Schöpfer des Menschen selbst. Der Psychoanalytiker, der gerne zu den "Tiefenschichten" der Persönlichkeit vordringen möchte, sieht letztlich nur das, was vor seinen wissenschaftlich geschulten Augen liegt. Jemand sagte einmal sehr treffend: "Wenn sich zwei Menschen begegnen, dann begegnen sich zwei Abgründe." Keiner soll denken, er sei ein "Menschenkenner" und könne einfach über diesen Abgrund hinweggehen, um direkte Kenntnis über das Herz seines Mitmenschen zu bekommen. Es wird ihm nicht besser gehen, als dem weisen alten Samuel, der sich dabei gewaltig getäuscht hat.

Vielleicht kann uns das davon abhalten, zu viel über das Innenleben unserer Mitmenschen zu spekulieren und uns darüber unsere Vorstellungen zu machen. Dieser ist mit Sicherheit ein "herzensguter Mensch", bei dem man sich einfach nicht täuschen kann. Doch jener dagegen meint es mit Sicherheit böse, auch wenn er es gut verbirgt. Woher willst du das wissen? Du kannst Erfahrungen sammeln mit einem Menschen. Du kannst merken, ob man ihm vertrauen kann, oder besser vorsichtig ist. Beides ist möglich, und beides ist wichtig, im beruflichen wie im privaten Bereich. Man kann sich zusätzlich guten Rat holen, wie man mit Menschen umgeht. Denken wir z.B. an das biblische Buch der Sprüche, das voll ist von solchen Ratschlägen. Als Christen können und sollen wir darum beten, dass Gott uns die nötige Weisheit gibt, gerade auch in Bezug auf unsere Mitmenschen.

Aber denkst du, du könntest ihnen deshalb ins Herz schauen? Denkst du, du weißt, was sie im Innersten umtreibt? Wir sind doch nicht Gott! Wer denkt, er habe einen anderen Menschen "durchschaut", der soll sich vorsehen. Schon mancher hat nachträglich und aus schmerzlicher Erfahrung lernen müssen, dass er sich gewaltig getäuscht hat. Wie schnell fällt man auf das herein, "was vor Augen ist", und deshalb scheinbar so sonnenklar. So lautet der paradoxe Rat der Bibel: Je bescheidener ich von meiner eigenen Menschenkenntnis denke, desto besser werde ich mit meinen Mitmenschen umgehen können.

Nun mag man sagen: Wir können zwar nicht das Herz anderer Leute erforschen, aber wir können uns selbst erforschen. Wer sich selbst erforscht und schonungslos seine eigenen Gedanken und Motive aufdeckt, kann seine Persönlichkeit weiter entwickeln. Er lebt nicht mehr gedankenlos in den Tag hinein, sondern er kann an sich arbeiten. Vielleicht kommt er dadurch sogar Gott näher.

Ist das wirklich so? Der Kandidat, der bei der oben beschriebenen Königswahl schließlich ausgewählt wurde, hieß David. Eine ganze Anzahl der biblischen Psalmen stammen von ihm, z.B. der 139. Psalm. David betet dort: "Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine." (Psalm 139,23) Er erforscht sich nicht selbst, sondern er macht ein Gebet daraus.

Tatsächlich ist das ein Grundgedanke, der sich durch die ganze Bibel zieht. Der einzige, der unser Inneres wirklich erforschen kann, ist unser Schöpfer. Gott muss uns gleichsam einen Spiegel vorhalten, damit wir unser Herz erkennen. Wir brauchen das Wort Gottes, mit dem er uns anspricht: "Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." (Hebräer 4,12) Wir brauchen einen, der uns sagt, wie es in unserem Herzen aussieht. Deshalb können wir ganz im Sinne dieses Buches sagen: Wer seine eigene Mitte erforschen will, der braucht Jesus Christus als Mitte seines Lebens. Erst in der persönlichen Begegnung mit ihm kann ich meine eigene Mitte erkennen.

Was mache ich mit dieser Erkenntnis, dass Christus mein Herz ansieht? Stellen wir uns vor, ein gelehrter Mensch hätte ein wundersames neues Gerät erfunden. Man bittet dich herein in sein Labor, platziert dich auf einem Stuhl und setzt dir einen Helm auf. Und auf einmal kann man auf dem Bildschirm alles erkennen, was in deinem Herzen vorgeht. Modernste Psychologie und Computertechnik machen es möglich. Interessant, interessant, was dort alles zu sehen ist. Bis dann... Das darf doch nicht wahr sein! Das kann man also auch sehen? Bevor du vor Scham in den Boden versinkst, reißt du dir schnell den Helm vom Kopf, das Bild versinkt im Schnee, und das Experiment ist beendet.

Sollte es wahr sein, dass Gott alles in meinem Herzen sieht, auch die Rumpelkammer, den Abfalleimer, ja sogar den "Giftschrank" und die "Leiche im Keller". Und das jederzeit, ohne Hilfsmittel, ohne Nachfrage, sogar in den Ecken, wo ich selbst noch nie hineingeschaut habe. Dann muss ich gestehen: Ich kann diesen Gedanken nur ertragen, wenn ich mir gleichzeitig klarmache, wer da mein Herz ansieht. Es ist kein kühler Forscher, der alles regungslos betrachtet. Es ist auch nicht der böse Nachbar, der höhnisch grinsend - mir endlich einmal eins auswischen kann, weil er mich an einem schwachen Punkt erwischt hat.

Vielmehr ist es der Herr, der genau für dieses Herz gelitten hat, als er am Kreuz für uns starb. Wir werden uns mit dem Kreuz Christi später noch ausführlich beschäftigen. Ein Gedanke vorweg: Als Christus am Kreuz für uns starb, da wusste er, für welche Art von Herzen er diesen Weg ging. Er hatte diese Herzen erforscht. Er fragte nicht, ob diese Herzen seine Tat irgendwie "wert" seien. Sondern er sah, wie sie wirklich sind, und er sagte: Genau diese Herzen will ich erlösen, mit all dem Unrat und Leichengeruch, der sich darin befindet. Seine Erlösung erreicht die tiefsten Bereiche unserer Person, geht tiefer als die Tiefenschichten, die die Psychologen in uns entdecken wollen. Der spätere Evangelist Johannes hatte Jesus mit den anderen Jüngern begleitet und kannte ihn persönlich. Er schrieb in seinem ersten Brief (1. Johannes 3,19-20): Wir "können unser Herz vor ihm damit zum Schweigen bringen, daß, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge."

Christus ist immer noch größer als die Abgründe in uns. Das dürfen wir ihm glauben, und wir dürfen voller Zuversicht zu ihm beten wie David im Psalm (19,13): "Wer

kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!" Wenn Gott unser Herz ansieht, dann ist das zwar ein durchdringender Blick. Aber es ist vor allem ein Blick, der aus der Liebe des Erlösers geboren ist. Wer Christus als Mitte seines Lebens hat, der kennt den besten und liebevollsten Menschenkenner, den es gibt. Wer Christus erkennt, der erkennt nicht nur seine eigene Mitte, sondern der erkennt die Liebe, die sich für uns ans Kreuz gegeben hat.

3. Unbegrenzttes Vertrauen

Vor tausenden von Jahren lebte im Nahen Osten ein Mann namens Abraham, zusammen mit seiner Frau Sara. Abraham wird auch der "Vater des Glaubens" genannt. Denn an seinem Leben kann man sehen, was die Essenz des Glaubens ausmacht: Unbegrenzttes Vertrauen auf Gott.

1 Und der HERR erschien ihm im Hain Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. 2 Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde

3 und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber. 4 Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße zu waschen, und laßt euch nieder unter dem Baum. 5 Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, daß ihr euer Herz labet; danach mögt ihr weiterziehen. Denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorübergekommen. Sie sprachen: Tu, wie du gesagt hast.

6 Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sprach: Eile und mende drei Maß feinstes Mehl, knete und backe Kuchen. 7 Er aber lief zu den Rindern und holte ein zartes gutes Kalb und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu. 8 Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen.

9 Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau? Er antwortete: Drinnen im Zelt.

10 Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr; siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben. Das hörte Sara hinter ihm, hinter der Tür des Zeltes.

11 Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und hochbetagt, so daß es Sara nicht mehr ging nach der Frauen Weise. 12 Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt!

13 Da sprach der HERR zu Abraham: Warum lacht Sara und spricht: Meinst du, daß es wahr sei, daß ich noch gebären werde, die ich doch alt bin? 14 Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen übers Jahr; dann soll Sara einen Sohn haben. 15 Da leugnete Sara und sprach: Ich habe nicht gelacht -, denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht so, du hast gelacht.

1. Mose 18,1-15

Was macht ein moderner Mensch mit Gott, wenn er nicht Atheist werden will? Er macht ihn zum "Uhrmacher". Auch im Zeitalter der Digitaluhren hat wahrscheinlich jeder schon einmal das Innenleben einer dieser mechanischen Uhren gesehen, wenigstens im Bild. Eine kaum überschaubare Anzahl von Hebeln, Zahnrädchen und Federn greifen ineinander, jedes Teil an seinem genau bestimmten Platz. Es ist eine Konstruktion, bei der genaueste Planung und vollendete Handwerkskunst zusammenkommen.

Um in diesem Bild zu sprechen, wäre es so: Gott hat das Universum geschaffen, wie ein riesiges, unvorstellbar kompliziertes Uhrwerk. Alles, vom kleinsten Atom bis zur Milchstraße, vom unbelebten Stein bis zum Wunderwerk des menschlichen Körpers, kommt aus seiner Hand. Damit alles zusammenwirkt, hat Gott die Naturgesetze geschaffen. Dann hat Gott das Uhrwerk aufgezogen, mit einer Kraft für viele Jahrmillio-

nen, und jetzt tickt der Kosmos vor sich hin. Und was macht Gott? Er ist an seinem Platz im Himmel, und er schaut zu, wie sein Uhrwerk läuft. Seine Aufgabe als Schöpfer ist erfüllt. Er zieht sich auf sein Altenteil zurück. Manche stellen sich vor, dass ihm dort ein langer, weißer Bart gewachsen ist. Gott, ein Uhrmacher in Rente.

Die alte Sara, die mit ihrem noch älteren Mann Abraham zusammenlebte, kannte keine Uhren. Sie betrieb keine Wissenschaft, und sie erforschte keine Naturgesetze. Aber sie wusste aus ihrem langen Leben, dass der Lauf der Natur sich nicht änderte. Es ging ihr nicht mehr "nach der Frauen Weise", sie hatte ihre Wechseljahre und ihr gebärfähiges Alter lange hinter sich gelassen. "Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt!" Die Vorstellung, mit ihrem Mann noch ein Kind zu bekommen, erschien ihr lächerlich. Die Natur ändert sich nicht, die Gesetzmäßigkeiten bleiben, das wusste doch jeder, auch damals schon.

Doch Gott widerspricht ihrer Vorstellung: "Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen übers Jahr; dann soll Sara einen Sohn haben." Nein, das Universum ist kein Uhrwerk. Und Gott ist nicht in Rente, sondern er ist in sehr aktivem Dienst. Deshalb sind Wunder aus Gottes Sicht eigentlich keine Wunder. Und deshalb ist ihm auch nichts unmöglich. Ihm, der immer noch alles ordnet, und alles in seiner Hand hält. Es war ihm damals nicht unmöglich, Abraham und Sara noch in ihrem hohen Alter einen Sohn zu schenken. Und als Schöpfer des Universums kann er auch heute noch alles bewirken. Selbst das, was nach menschlichem Ermessen scheinbar unmöglich ist. Wenn wir Gott tatsächlich unbegrenzt vertrauen wollen, dann müssen wir erkennen, wie groß er wirklich ist.

"Was interessiert mich mein dummes Geschwätz von gestern?" Wir kennen diesen Satz, der ausgesprochen oder unausgesprochen hinter so manchem Versprechen steht, das dann nicht eingelöst wird. Manchmal geht es um das Versprechen eines nahestehenden Menschen. Aber auch bei Wahlversprechen von Politikern soll so etwas immer wieder vorkommen. Nicht immer ist Charakterschwäche die Ursache, wenn menschliche Zusagen nicht eingelöst werden. Es kann auch aus der menschlichen Begrenztheit kommen. Wenn wir z.B. an die Zeit der Coronakrise denken: Was gab es da alles an mehr oder weniger wissenschaftlichen Einschätzungen, die sich fast wöchentlich änderten. Manchmal wissen auch Experten nicht weiter, und können keine zuverlässigen Ratschläge für die Zukunft geben.

Als Sara die Zusage Gottes hört, dass sie einen Sohn gebären wird, da lacht sie. Es erscheint ihr als leeres Gerede, als etwas Dahingesagtes, vielleicht gut gemeint, aber wirkungslos. In ihrem Alter kann man ihr nichts mehr vormachen, dazu hat sie zu viel erlebt. Es wird uns nicht berichtet, was sie genau dabei gedacht hat. Aber wir wissen, wie es um Gottes Zusagen wirklich steht. "Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." (Psalm 33,4) So betet der Psalmist. Und er weiß: Gott ist weder charakterschwach, noch ist sein Wissen begrenzt. Er weiß auch: Gott ist kein "Großmaul", der etwas verspricht, und es dann nicht zustande bringt. Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Wenn man zu jemanden eine persönliche Beziehung haben will, dann ist Vertrauen dabei das A und O. Und genau darum geht es beim christlichen Glauben: Um eine persönliche Beziehung zum Schöpfer der Welt. Es ist eine Beziehung, bei der ich mich ihm in allem anvertraue, wie es ein Kind bei seinem liebenden Vater tut. Ich kann Gott nicht sehen. Aber ich kann ihn beim Wort nehmen. Deshalb ist es für einen

gesunden, lebendigen Glauben unerlässlich, dass ich dem Wort Gottes - der Bibel - uneingeschränkt vertraue. Dass ich alles so nehme, wie es geschrieben steht, so wie ein Kind den Worten seines Vaters vertraut. Das Kind muss diese Worte nicht erst wissenschaftlich untersuchen. Es muss sie nicht mit anderen Worten vergleichen. Es muss diese Worte nicht gegen Einwände verteidigen. Das Kind vertraut den Worten, weil es weiß: Diese Worte hat mein Vater gesprochen, und was er zusagt, das hält er gewiss. Das meinten Luther und die anderen Reformatoren, als sie über den christlichen Glauben sagten, er komme "Allein durch die Schrift".

Dass dieses Vertrauen nicht selbstverständlich ist, sehen wir an Sara. Sara ist keine ungläubige Frau, sie lebt schon lange mit Gott. Aber jetzt hat Gott ihr etwas gesagt, das sie nicht fassen kann, das über ihren Verstand geht. Sie reagiert falsch, ihr Lachen signalisiert ihr Unverständnis, und mit ihrem Zweifel stellt sie Gottes Ehre in Frage. Dann setzt sie sogar "noch einen drauf": Als sie von Gott direkt auf ihren Zweifel angesprochen wird, bestreitet sie alles: Ich habe nicht gelacht. Gott weist sie dafür zu recht. Aber er lässt sie nicht fallen. Er vergibt ihr. Und als sie nach einem Jahr ihren neugeborenen Sohn Isaak in Händen hält, da weiß sie aus eigener Erfahrung: Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.

Wir werden die Frage nach der Zuverlässigkeit der Bibel später in einem eigenen Kapitel behandeln. Einen Aspekt wollen wir schon hier betrachten: Den Zusammenhang zwischen Verheißung und Erfüllung bei den Zusagen Gottes. "Das klingt verheißungsvoll", so sagt man manchmal. Verheißungsvoll kann z.B. ein neues Produkt sein oder eine Strategie, die finanziellen Erfolg verspricht. Wenn Gott etwas verheißt, dann ist der Erfolg nicht nur wahrscheinlich, sondern er ist garantiert. Die Bibel ist voller Verheißungen. In ihnen redet Gott, und er verspricht darin etwas, das er bestimmt und genau so umsetzen wird.

Sara wird hier ein Sohn verheißt, und ein Jahr später hat Gott seine Verheißung erfüllt. Um den tieferen Hintergrund dieser Verheißung zu verstehen, müssen wir uns klar machen, wer eigentlich verheißt wird: Es ist Isaak, der Vorfahre Jesu. Am Anfang des Matthäusevangeliums lesen wir (Matthäus 1,1ff): "1 Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. 2 Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob..." Und dann geht der Stammbaum Jesu weiter, über viele Generationen, bis es schließlich heißt: "16 Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus." Zum Verständnis sei angefügt: Stammbäume wurden in Israel immer über die männliche Linie verfolgt. Deshalb steht hier unmittelbar vor Jesus der Mann Marias, Josef - obwohl Josef nicht der leibliche Vater Jesu ist.

Die Verheißung Isaaks, des Vorfahren Jesu, steht nicht für sich allein. Sie ist Glied in einer langen Kette von Ankündigungen Gottes. Zwei Generationen nach Abraham und Sara ruft Jakob seine Söhne zusammen, aus denen einmal die zwölf Stämme Israels hervorgehen werden. Über den Stamm Juda sagt er (1. Mose 49,10): "Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und ihm werden die Völker anhängen." Jesus kommt tatsächlich aus dem Stamm Juda, und er ist der Herrscher, von dem Jakob hier spricht. Viele Jahrhunderte später spricht der Prophet Jesaja zu seinem Volk (Jesaja 7,14): "Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel." Weitere 700 Jahre

später, um das Jahr 0 herum, ist es soweit. Der Engel erscheint der Jungfrau Maria, und er verkündet ihr (aus Lukas 1,31-32): "Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden..." Und das sind nur Beispiele. Das ganze Alte Testament ist voll von Hinweisen und Verheißungen, die auf Jesus, den kommenden Retter, deuten. Die Verheißung der Geburt Isaaks, des Vorfahren Jesu, ist nur ein Puzzleteil von vielen.

Die Kirche in den ersten Jahrhunderten nach Christus befand sich in einer ständigen Auseinandersetzung mit den Weltanschauungen, die es im Römischen Reich gab. Philosophen und Andere bezweifelten, dass die Bibel der Christen wahr sei, und dass wirklich Gott dahinter stehe. Die altkirchlichen Ausleger brachten ihre Argumente vor, und ein Argument erschien immer wieder: Wo auf der Welt gibt es ein Buch, in dem über Jahrtausende hinweg eine Kette von Verheißungen aufgeschrieben ist - und eine um die andere hat sich erfüllt? Wie kann so etwas mit rein menschlichen Möglichkeiten bewirkt werden? Wie könnte so ein Buch nicht zuverlässig sein? Es ist ein Buch, das seine Wahrheit bewiesen hat, weil sich die Verheißungen Gottes darin zuverlässig erfüllt haben.

Als der verheißene Retter schließlich in die Welt kam, zieht der Apostel Paulus als Fazit (2. Korinther 2,20): "Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm (Christus) das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe." Gott hat Wort gehalten. "Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn..." (Galater 4,4) Was er zusagt, das hält er gewiss. Jesus selbst ist der größte und beste Beweis dafür, dass es sich tatsächlich so verhält.

Weil das so ist, können wir Gott unbegrenzt vertrauen. Wir werden sehen, wie dieses Vertrauen an einer Stelle besonders wichtig ist: Beim Vertrauen auf seine Gnade, auf sein Erbarmen. Denn er hat Jesus zu einem ganz bestimmten Zweck in die Welt geschickt. Als der Engel Josef ankündigt, dass seine Verlobte Maria einen Sohn gebären soll. Da sagt er ihm (Matthäus 1,21): "...dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden." Jesus, oder hebräisch "Jeschua", auf Deutsch übersetzt "Rettung". Der Name ist Programm.

4. Wer ist dieser Jesus?

Egal, zu welcher Jahreszeit Sie dies gerade lesen - jetzt ist Zeit für etwas Weihnachtsstimmung. Neben Glühwein, Christstollen, Shopping und der mehr oder weniger schönen Zeit in der Familie gehört zu Weihnachten immer noch die Weihnachtsgeschichte. Und damit meinen wir gewöhnlich das Weihnachtsevangelium nach Lukas, das jahraus und jahrein in den Kirchen an Heiligabend verlesen wird:

"Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. ... Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge."

Lukas 2,1.4-7

Jesus, das Kind in der Krippe, Josef und Maria im Stall, dazu kommen die Hirten vom Feld. Man kann sich die Szene vor Augen malen oder in Krippenspielen darstellen. Man kann dazu singen: Süßer die Glocken nie klingen. Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen mein Kindelein. So klingen sie, die romantischen Melodien über das kleine Jesuskind, und es ist unschuldig und niedlich, wie alle neugeborenen Kinder. Ich möchte aber noch eine andere Weihnachtsgeschichte betrachten, eine Weihnachtsgeschichte wie aus einem anderen Universum:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Johannes 1,1-3.14

Johannes beginnt sein Evangelium mit einer Ansage: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Die Anklänge an den Schöpfungsbericht im ersten Kapitel der Bibel sind unverkennbar: "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." (1. Mose 1,1) Wir hören nichts von Engeln, es gibt keine drei Weisen aus dem Morgenland und was sonst noch dazu gehört. Ob man den Anfang des Johannes-evangeliums auch als Krippenspiel aufführen könnte?

Mit wem haben wir es zu tun beim Kind in der Krippe? Johannes der Täufer (nicht zu verwechseln mit dem Evangelisten) deutet es an: "Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich." (Johannes 1,30) Dabei wusste damals jeder, dass der Täufer vor Jesus geboren wurde. Der Evangelist Johannes wird noch deutlicher, und nennt Jesus das ewige Wort des Vaters. "Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." Das kleine Kind in der Krippe hält alle Sterne in seiner Hand. Alles, was lebt und atmet, ist durch dieses Kind gemacht. "Und Gott war das Wort."

Deshalb singen wir mit Martin Luther im Weihnachtslied: "Den aller Welt Kreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein." (Evangelisches Gesangbuch 23,3) Unendlich lange bevor Gott sein erstes Schöpfungswort sprach: "Es werde Licht." (1. Mose 1,3) Da war Jesus schon beim Vater. "Dasselbe war im Anfang bei Gott." Jesus ist einzigartig und unvergleichlich. Das Kind in der Krippe ist nicht nur niedlich, sondern: "Im Anfang war das Wort."

Von Anfang an gab es Widerstand gegen diese ungeheuerliche Behauptung. Das Kind in der Krippe ist seit Ewigkeiten schon bei Gott? Der Mann am Kreuz ist der Schöpfer der Welt? In allen Menschen mit religiösen und philosophischen Ideen regte sich stärkster Widerspruch. Das war so in den zwei Jahrtausenden, seit denen die christliche Kirche existiert, und das ist bis heute so. Jesus, ein besonderer Mensch. Jesus, ein großer Lehrer, ein Vorbild. Jesus, ein Prophet Gottes oder ein göttlicher Mensch, hoch erhoben über alle Kreaturen. Das konnte man akzeptieren. Aber dieses Kind, dieser Mann Jesus, sollte ewig und göttlich sein wie der Vater selbst? Das wäre das Ende aller Religion und Philosophie. Damit hätte Gott alle unsere Vorstellungen durchkreuzt, wie er nach unserer Auffassung zu sein habe.

So schreibt etwa der Koran: "Er ist Gott, ein Einziger ... Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden. Und keiner ist ihm ebenbürtig." (Sure 112, Übersetzung von Rudi Paret) Und: "Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter. Vor ihm hat es schon andere Gesandte gegeben." (Sure 5,75) Auch andere Religionen und Philosophien unterscheiden sich an diesem Punkt vom christlichen Glauben. Gott hat keinen Sohn, und Gott wird auch nicht Mensch! Selbst in seinem eigenen Volk musste Jesus erfahren, dass an dieser Stelle die meisten nicht mehr mit ihm mitgehen wollten. Die Sache kommt auf den Punkt, als Jesus vor seiner Kreuzigung von der jüdischen Religionsgerichtsbarkeit verhört wird: "Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie aber verurteilten ihn alle, daß er des Todes schuldig sei." (Markus 14,61-64)

Die christliche Kirche wusste von alters her, dass daran unser ganzer Glaube hängt, ob Jesus wirklich so einzigartig und unvergleichlich ist. So versuchte man, das näher zu beschreiben. Man wollte sich seines eigenen Glaubens vergewissern, und man wollte sich inhaltlich von anderen Auffassungen abgrenzen. Im Jahr 381 einigte man sich auf das so genannte Nicenische Glaubensbekenntnis, das bis heute zur Glaubensgrundlage fast aller christlichen Kirchen gehört. Dort heißt es, wir glauben "an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, Gott von Gott, Licht vom wahren Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater." (Evangelisches Gesangbuch 854).

Gott wird Mensch. Eigentlich ist das eine Nummer zu groß für unseren menschlichen Verstand. Und doch können, ja sollen wir uns an dieses Geheimnis annähern. Wir leben heute als Christen in einem Land, wo es längst eine unüberschaubare Auswahl an Religionen und Weltanschauungen gibt, ähnlich wie in den ersten Jahrhunderten der Christenheit. Und wer mit dem Liederdichter bekennen möchte "Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß was fest besteht" (Evangelisches Gesangbuch 357,1), der tut gut dar-

an, sich Klarheit zu verschaffen über seinen Glauben. Das Wort ward Fleisch. Das ist unser christlicher Glaube - nicht mehr und nicht weniger!

Lassen Sie uns diesen Gedanken etwas vertiefen. Wenn wir die Evangelien anschauen, dann sehen wir an Jesus zwei ganz verschiedene Seiten. Da ist zum einen das Kind in der Krippe. Wir erfahren, dass Jesus bei Maria und Josef aufwächst wie jeder jüdische Junge. Er erlernt das Handwerk seines Adoptivvaters und wird Zimmermann. Erst im Alter von etwa dreißig Jahren folgt er seiner eigentlichen Berufung und wird Wanderprediger. Er kann Hunger und Durst leiden, aber auch fröhlich bei einer Hochzeit mitfeiern. Er lebt mit zwölf Jüngern zusammen, und entwickelt eine enge menschliche Beziehung zu ihnen. Vor seiner Verhaftung steht er Todesängste aus und bittet seinen Vater im Himmel, dass doch dieser Kelch an ihm vorüber gehen möge (Matthäus 26,36-44). Am Kreuz schreit er unter Schmerzen: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Markus 15,34)

Da ist auf der anderen Seite der vollmächtige Prediger, von dem es nach seiner Bergpredigt heißt: "Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, daß sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten." (Matthäus 7,28-29). Er befreit Menschen von bösen Geistern und heilt Kranke, genau so, wie es die Propheten über den Messias vorausgesagt haben (Matthäus 8,1-17). Er vergibt Sünden, und zeigt damit, dass er das Hoheitsrecht Gottes ausübt (Markus 2,9-12). Er stillt einen Sturm mit dem gebietenden Wort des Schöpfers, der Himmel und Erde erschaffen hat (Matthäus 8,24-27).

Immer wieder sehen wir in den Berichten über Jesus eine menschliche, aber eben auch eine göttliche Seite. Die Theologen der ersten Jahrhunderte nach Christus haben dieses Wunder beschrieben, indem sie sagten: In Jesus Christus sind zwei Naturen vereint. Er ist wahrer Mensch, aus Fleisch und Blut wie wir, versuchlich und sterblich. Und er ist ebenso wahrer Gott, das ewige Wort des Vaters, durch das das Weltall erschaffen wurde. Als Jesus aus der Ewigkeit zu uns auf die Erde kam, da ist es, als ob sich seine Gottheit eine Zeit lang versteckt hat. Nicht verschwunden ist sie, aber sie hat sich versteckt, in einem kleinen Kind in der Krippe, in einem wandernden Prediger, in einem sterbenden Mann am Kreuz. Nur ab und zu geschah es, und seine Gottheit schien durch die Menschheit hindurch, so dass sie für die Menschen seiner Zeit sichtbar wurde: Als er den Sturm stillte oder als in göttlicher Vollmacht die Sünden vergab. Jesus Christus - wahrer Mensch und wahrer Gott.

Wer ist dieser Jesus? Als Christen denken wir über diese Frage nach, um uns Klarheit zu verschaffen über unseren Glauben. Diese Frage geht darüber hinaus jeden Menschen an, egal ob er sich als christlich bezeichnen würde oder nicht. Denn wenn Jesus wirklich so einzigartig und unvergleichlich ist, dann bin ich herausgefordert, Stellung zu beziehen. Wer ist dieser Jesus für mich?

Zu den ersten, die nach der Geburt Jesu Stellung bezogen, gehörte König Herodes. Falls an den Gerüchten etwas stimmte und dieses Kind tatsächlich der neugeborene Messias war, wäre er in seiner politischen Stellung gefährdet. So ordnete er einen umfassenden Kindermord an (Matthäus 2,13-18). Haltet mir dieses Kind vom Leib - koste es, was es wolle. Viele halten sich Jesus vom Leib, ohne dabei so brutal vorzugehen wie Herodes. Manche distanzieren sich von Jesus aus religiösen oder philosophischen Gründen. Sie können es nicht ertragen, dass Jesus nicht nur ein Vorbild und

großer Lehrer der Menschheit ist, sondern auch wahrer Gott. Andere halten sich Jesus vom Leib, indem sie ihn ignorieren. Wenn Jesus wirklich unser Gott und Schöpfer ist, dann hätte er ja Anspruch auf mich, den Anspruch des Schöpfers auf sein Geschöpf. Dann hätte er mir etwas zu sagen, und dann wäre es vorbei mit meinem selbstbestimmten Leben. Das will ich nicht!

Zu den ersten, die nach der Geburt Jesu Stellung bezogen, gehörten aber auch drei gelehrte Männer aus dem Morgenland (heute nennen wir diese Region "Naher Osten"). Sie folgten einem ungewöhnlichen Stern am Himmel, bis sie den Stall in Bethlehem fanden. Als sie das Kind sahen, knieten sie nieder und beteten es an (Matthäus 2,9-11). Sie ahnten etwas von dem großen Geheimnis: Das ewige Wort des Vaters ist auch in Windeln gewickelt unser Gott. Und ihre Anbetung war die Art und Weise, wie sie Stellung bezogen. Herodes und die Männer aus dem Morgenland - zwei unterschiedliche Arten, wie man auf Jesus reagieren kann. Wie ist meine Stellung zu Jesus?

5. Sünde und Vergebung

"Heute wollen wir mal so richtig sündigen", meinte Onkel Egon, als er sich nach dem dritten Stück Sahnetorte einen Verdauungsschnaps eingoss. Tante Frieda hatte sich nur ein Stück gegönnt und verzichtete auf den Schnaps. Sie sollte später den Wagen nach Hause steuern und hatte keine Lust, nach einem Promilletest in der Verkehrssünderkartei zu landen.

Was ist eigentlich "Sünde"? Ich finde es gar nicht einfach, einen Begriff zu erklären, der in der Alltagssprache so vielfältig, und manchmal halb ernst, halb scherzhaft verwendet wird. "Wir sind alle kleine Sünderlein" singt Willy Millowitsch, und weiß in seinem Lied immerhin, dass Sünde etwas mit unserem "Herrgott" zu tun hat. Wenn wir uns zur Erklärung die Bibel vornehmen, stellen wir fest: Über Sünde kann man eigentlich nur in persönlicher Betroffenheit reden. Natürlich gibt es auch ausführliche lehrhafte Abhandlungen darüber, z.B. in den ersten drei Kapiteln des Römerbriefs. Aber wirklich begreifen kann man es nur, wenn man selbst betet: "Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Im Buch der Psalmen finden wir aufgeschriebene Gebete. Eines davon ist in der Lutherbibel genau so überschrieben: "Gott, sei mir Sünder gnädig!" David, König im alten Israel, hat es vor etwa 3000 Jahren verfasst:

1 EIN PSALM DAVIDS, VORZUSINGEN,

2 ALS DER PROPHET NATHAN ZU IHM KAM, NACHDEM ER ZU BATSEBA EINGEGANGEN WAR.

3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.

4 Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde;

5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.

6 An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest.

7 Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

8 Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust du mir Weisheit kund.

9 Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde.

10 Laß mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.

11 Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.

12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.

13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Psalm 51,1-14

Es ist eine Geschichte, wie sie sich in eine der heutigen Seifenopern abspielen könnte, aus der Welt der Reichen und Schönen. Zuerst wird die attraktive Bathseba von David schwanger, eine verheiratete Frau. Als das Kind auf die Welt kommt, ist einfach auszurechnen, dass es nicht von Bathsebas eigenem Mann sein kann. Denn der kämpfte im Krieg und war schon seit Monaten nicht mehr zu Hause gewesen. Es droht, dass alles herauskommt, und so plant König David einen gut getarnten Auftragsmord: Uria, der Ehemann Bathsebas, soll an vorderster Front allein seinen Gegnern überlassen werden. Er fällt im Kampf, Bathseba ist jetzt Witwe und steht David als Frau zur Verfügung.

David war schon lange ein gläubiger Mensch gewesen. Wie konnte er sich zu so etwas hinreißen lassen? Ein Jahr lang quält er sich mit seiner Gewissenslast. Die Freude ist aus seinem Leben gewichen, bis ins Körperliche hinein fühlt er seine Schuld: Gott hat seine "Gebeine zerschlagen", so betet er im Psalm. Er hat ihm keine Ruhe gelassen. Und jetzt muss David sagen: Meine Sünde ist immer vor mir, sie geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Ob ich solche Erfahrungen auch kenne?

David wendet sich an den, der seine "Gebeine zerschlagen" hat: "Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte..." Er beginnt, indem er sein Problem beim Namen nennt: Tilge meine *Sünden*. Es ist das wichtigste Gebet, das ein Mensch beten kann: "Gott, sei mir Sünder gnädig". Und es beginnt damit, dass ich aufhöre, meine Schuld zu erklären und zu rechtfertigen.

Ein Psychologe würde heute vielleicht - wenn David mit seinen Untaten vor einem deutschen Gericht stünde - einige gute Erklärungen finden. Davids hohe seelische Belastung, als Staatschef eines Landes im Krieg. Frühkindliche Prägungen. Vielleicht hat Bathseba ihn sogar gereizt, wer weiß? Schließlich ist er auch nur ein Mann. Und der Auftrag, Uria umbringen zu lassen: Der war kurzschlüssig, aus seiner Angst erklärbar. "Im Affekt", würden wir sagen. Alles in allem wenigstens "verminderte Schuldfähigkeit". Der arme David - ein Opfer der Umstände und seines Seelenlebens. Vor einem menschlichen Gericht würde man damit vielleicht noch durchkommen. David weiß: Vor Gott zählt das alles nichts, sondern hier müssen die Dinge beim Namen genannt werden. Deshalb erklärt er nicht herum, sondern er kapituliert bedingungslos vor Gott. Ihm bekennt er seine Sünden und gibt damit seinem Urteil Recht. Du, Herr, du hast recht, wenn du in deinen Geboten sagst: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht töten. Ich will dir nicht ausweichen. "auf dass du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst wenn du richtest."

Nehmen wir das als persönliche Frage für uns mit: Wo bekenne ich meine Schuld, und zwar vor Gott? Und wo möchte ich lieber Erklärungen suchen, um mich damit selbst zu rechtfertigen? Es ist vermutlich keine Frage, auf die ich sofort eine Antwort geben kann, sondern über die ich erst in Ruhe nachdenken muss.

Indem David im Gebet vor Gott kapituliert, erkennt er desto tiefer, worin seine Sünde eigentlich besteht. Stellen wir eine kurze kriminalistische Untersuchung an, über den "Fall David". Wer war eigentlich das Opfer seiner Sünden? Zuerst Bathseba, die er in Verruf gebracht hat. Danach ihr Mann Uria, den er umbringen ließ. Auch das königliche Amt, dessen Autorität in Zweifel gezogen wurde. Denn wer vertraut einem König, für den scheinbar Recht und Gesetz nicht gelten? Und nicht zuletzt er selbst, der danach alle Freude in seinem Leben verloren hatte. Meistens ist es so: Wenn ich sün-

dige, werden Menschen darunter leiden, Beziehungen geschädigt oder sogar zerbrechen. Und schließlich wird mein eigenes Leben durcheinander kommen.

Doch so sehr meine Sünde andere und mich selbst belastet: *Das eigentliche Opfer meiner Sünden ist Gott.* Ihn verletze ich damit, und jede meiner Sünden ist wie ein gezielter Stich mitten in sein Herz. Ich greife den Schöpfer an, der mir mein Leben gegeben hat, und der jeden Tag für mich sorgt. Meine Beziehung zu ihm wird zerstört. Und schließlich bringt meine Sünde Jesus, den Sohn Gottes, ans Kreuz. "Der HERR warf unser aller Sünde auf ihn." (Jesaja 53,6) In einem Passionslied heißt es: "Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geschlagen; ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet." (Evangelisches Gesangbuch 81,3)

Obwohl David lange vor Christus und seinem Gang ans Kreuz gelebt hat, ahnt er etwas von der Tiefe seiner Sünde. Deshalb betet er: "An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan." Das wichtigste aller Gebete - "Gott, sei mir Sünder gnädig!" - ist vor allem dafür da, meine Beziehung zu Gott wiederherzustellen. Dieses Gebet steht vor allen Versuchen, meine Sünde auch an den Menschen wiedergutzumachen, die ebenfalls ein Opfer waren.

Nachdem David seine Schuld vor Gott bekannt hat, betet er einen weiteren, höchst bemerkenswerten Satz: "Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Was bedeutet das? Es soll sicher nicht heißen: David ist das Kind eines Seitensprungs, und der König hat deshalb eine fragwürdige Herkunft. Vielmehr spricht David ein tiefes Geheimnis an, das alle Menschen gemeinsam haben. Es ist ein Geheimnis, das so tief vielleicht erst wieder vom Apostel Paulus erklärt wurde (z.B. in Römer 3,9-20).

Die christliche Kirche hat dieses Geheimnis von Alters her "Ersünde" genannt. Es ist so, als ob sich die Sünde auf geheimnisvolle Weise fortgepflanzt hat, als ob die Sünde irgendwo im menschlichen Erbgut verankert ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Darüber könnte man lange darüber spekulieren und philosophieren. David tut das nicht, sondern er drückt eine persönliche Erfahrung aus, die schon manch anderer mit seinen Sünden gemacht hat. Das geschieht, wenn mir klar wird: Ich *tue* nicht nur Sünden. Ich habe keinen verborgenen "guten Kern", sondern *bin* ein Sünder, durch und durch.

Es ist so ähnlich wie bei dem sprichwörtlichen Eisberg. Da ist auch das meiste unter Wasser, und nur die Spitze, ein Siebtel des Ganzen, ragt heraus und ist sichtbar. Meine persönliche Vermutung ist sogar: Ich bezweifle, dass wir auch nur ein Siebtel unserer sündigen Natur erkennen, ich glaube, es ist viel, viel weniger. Wir machen uns Illusionen über uns selbst, aber in Wirklichkeit sitzen wir alle mit David "in einem Boot". Mord und Ehebruch sind wahrlich keine Kleinigkeiten. Aber eine ganz andere Dimension hat es, wenn ich hin und wieder einen kleinen Einblick gewinne in die Abgründe von Schmutz und Dunkelheit, die in mir selbst stecken. Auch dann, wenn ich schon lange Christ bin!

Diese Entdeckung gehört zu den Haupterkenntnissen der Reformation, und sie gehört bis heute zu den Lehren, in denen sich die evangelischen Kirchen von der katholischen unterscheiden. Im Augsburger Bekenntnis von 1530 heißt es: "Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle natürlich geborenen Menschen in Sünde empfangen und geboren werden, das heißt, daß sie alle von Mutterleib an voll böser

Lust und Neigung sind und von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können..." (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 857).

Muss diese scheinbar düstere Lehre heute kein Thema mehr sein? Wenn es nur moralische Verfehlungen wären, die mich belasten, könnte ich sie vielleicht mit Tatkraft und Disziplin bekämpfen. "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." So drückt Goethe seine Hoffnung aus im zweiten Teil seines "Faust". Wenn vor Gott nur das zählte, was man von außen sehen kann... Aber bei diesem dunklen Teil von mir, unter der Oberfläche, da kann nur einer helfen: Unser Herr, der auch diesen Abgrund der Sünde auf sich genommen und ans Kreuz getragen hat. Vielleicht verstehen wir jetzt, warum Jesus seinen Christen diese Bitte ins Vaterunser geschrieben hat: "Und vergib uns unsere Schuld". Wir brauchen dieses Gebet, wirklich täglich, damit unsere Beziehung zu Gott bestehen kann. Wir brauchen es alle, und zwar nicht nur solche, die noch gar nicht den Weg zu Gott gefunden haben, sondern auch und gerade wir als Christen.

"Tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit": Von Anfang an erwartet David alles von seinem Herrn und von seiner Barmherzigkeit. Im Originaltext steht hinter dem Wort "Barmherzigkeit" ein starkes Bild. Denn für den Hebräer spielt dieses Wort auf die Eingeweide des Menschen an, auf die innersten Organe. Dort, so stellte man sich vor, sitzt bei einem Menschen das Mitgefühl. D.h. wenn jemand Gott um Gnade bittet, dann wird er in seinem Innersten bewegt. So etwas kann ihn nicht kalt lassen. Jesus sagt, sogar die Engel im Himmel freuen sich mit, wenn ein Sünder umkehrt. (Lukas 15,7)

Von diesem barmherzigen Herr erwartet David nicht nur die vollständige Vergebung seiner Sünden, sondern er bittet um mehr: "Gib mir einen neuen, beständigen Geist." "Erfreue mich mit deiner Hilfe." "Laß mich hören Freude und Wonne." Unsere Glaubensväter nannten diese Erfahrung "Heilsgewissheit". Wenn Gott mir vergeben hat, dann gehört dazu auch eine tiefe, innere Gewissheit, dass er mich angenommen hat. Da kommt Freude auf. Es ist keine laute, oberflächliche Freude, die den Ernst der Sache einfach übertönt, sondern eine tiefe, begründete Freude.

Es gibt immer wieder Christen, die nicht zu dieser froh machenden Gewissheit durchbrechen. Dann kann es geschehen, dass ich mich resigniert damit abfinde. Ich sage mir: So genau kann man es eben nicht wissen, ob Christus mich wirklich angenommen hat. Ob er mich wirklich liebt. Ob er mir wirklich *alles* vergeben hat - auch meine "Lieblingssünden", die mich jeden Tag plagen, und auch die dunklen Abgründe in mir. Ich bin unsicher, aber ich will mich weiter bemühen, ein guter Christ zu sein.

Früher, als man in Glaubensdingen noch direkt und unverblümt sprach, wurde einmal junger Mann von einem älteren Christen gefragt: "Haben Sie einen lebendigen Heiland?" Und der antwortete etwas verlegen: "Ich hoffe doch." Da meinte der Ältere: "Denken Sie einmal, Sie wären verlobt, und ich würde Sie fragen, ob Sie eine Braut haben; würden Sie dann auch antworten: Ich hoffe doch?" Sie sprachen weiter, und am Schluss kam der Jüngere in tiefes Nachdenken und sagte sich: Entweder der Mann ist religiös überspannt, oder es gibt etwas, wovon ich noch nichts geahnt habe.

Wenn Gott mich als sein Kind angenommen hat, "brutto", ohne Abstriche, dann darf ich das auch tief im Innersten wissen. Deshalb sollen wir mit David nicht nur beten: Tilge meine Sünden. Sondern auch: Gib mir einen neuen, beständigen Geist. Das bedeutet nicht, dass ein Christ nie in Glaubenszweifel kommen würde. Auch bei ihm

kann es dunkle Zeiten geben. Aber eine Ungewissheit als Grundstimmung meines Christenlebens, als Dauerzustand, das ist ganz und gar nicht Gottes Plan. Heilsgewissheit gehört mit zu den Wirkungen von Gottes Gnade an uns. Das darf ich wissen, und darum soll ich bitten, ausdauernd und zuversichtlich. Gott wird antworten, und ich werde erfahren, wie ich sofort, oder nach und nach, zu einer echten Gewissheit durchbreche. Er hat das Gebet bei David erhört, und er wird es bei mir erhören. Denn er ist voller mitfühlender Barmherzigkeit.

6. Die Bedeutung des Kreuzes

Die Kreuzigung ist eine der grausamsten Arten, einen Menschen zu Tode zu bringen. Im Römischen Reich wurde sie vor allem bei Sklaven angewendet, die sich der Flucht oder anderer schwerer Vergehen schuldig machten. Der Verurteilte wurde mit Armen und Beinen an ein Holzkreuz genagelt und starb langsam und qualvoll, der Totenkampf zog sich oft über mehrere Tage hin.

Der römische Statthalter Pontius Pilatus ließ Jesus kreuzigen, nachdem die jüdische Religionsgerichtsbarkeit ihn unter Druck gesetzt hatte: Würde dieser falsche Messias und Gotteslästerer nicht hingerichtet, drohe ein Volksaufstand. Die vier Evangelien berichten ausführlich über den Prozess Jesu. Sie lassen keinen Zweifel daran, dass es sich bei der Hinrichtung Jesu um einen Justizmord an einem Unschuldigen handelt.

Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ... (Und) Jesus schrie abermals laut und verschied.

Matthäus 27,37-50

Wie kann es sein, dass das Christentum einen so grausamen Vorgang zur Grundlage seines Glaubens macht? Hätte Gott den Tod seines Sohnes nicht verhindern können? Muss Gott erst "Blut sehen", damit er uns unsere Sünden vergibt? Wenn wir das Neue Testament daraufhin befragen, merken wir bald, dass wir nicht auf alle solche Fragen eine Antwort bekommen. Wir erfahren aber, dass Gott die Erlösung durch den Kreuzestod Jesu schon immer so geplant hatte. "Und er (Jesus) fing an, sie (seine Jünger) zu lehren: Der Menschensohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen." (Markus 8,31) Und wir erfahren, dass der Grund für diesen Plan in Gottes grenzenloser Liebe zu uns Menschen liegt: "Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Johannes 3,16) Diesen Plan Gottes und seine Motivation müssen wir im Hinterkopf behalten, wenn wir uns den biblischen Erklärungen zu Kreuz und Erlösung annähern.

Im 3. Kapitel seines Römerbriefs spricht der Apostel Paulus ebenfalls von einem Prozess. Es ist ein ganz anderer Prozess als der ungerechte Prozess Jesu, der ihn schließlich ans Kreuz gebracht hat. Angeklagt ist bei diesem Prozess nicht ein einzelner Mensch, sondern die Menschheit als Ganzes: "... Denn wir haben soeben bewiesen,

daß alle, Juden wie Griechen, unter der Sünde sind, wie geschrieben steht: »Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer. Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.« (Römer 3,9-12) Auf dem Richterstuhl sitzt diesmal kein Mensch, sondern der Herr der Welt. Er hat die Menschen erschaffen, er hat ihnen alles gegeben, was sie zum Leben brauchen - aber die Menschen haben nicht nach ihrem Schöpfer gefragt und seinen Willen für ihr Leben ignoriert.

Die Anklage lautet: Ihr habt euch von Gott losgesagt, ihr seid gott-los. "Wir wissen aber: was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind, damit allen der Mund gestopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei." (Römer 3,19) Der Maßstab für das Urteil ist das Gesetz Gottes. Damit ist alles gemeint in der Bibel, wo Gott seine Ansprüche an uns formuliert, zusammengefasst in den Zehn Geboten. Wir haben im Kapitel "Sünde und Vergebung" darüber gesprochen, dass sich an dieser Stelle kein Mensch herausreden kann. Spätestens beim Gebot "Du sollst nicht begehren" wird es eng. Für jeden von uns gilt nach Gottes Maßstäben das Urteil "schuldig", und jeder von uns hat die Höchststrafe verdient: "Denn der Sünde Sold ist der Tod." (Römer 6,23) Da das Urteil von höchster Instanz gesprochen wurde, gibt es dagegen keine Berufung.

Das ist natürlich eine Zumutung, und zu allen Zeiten haben sich die Menschen gegen solche Gedanken aufgelehnt. Die einen sagen: So schlecht, wie Paulus die Menschen hier beschreibt, bin ich nicht. Ich zahle meine Steuern, jedenfalls meistens, ich Sorge für meine Familie, bestehle niemanden, helfe gern, ich bin ein anständiger Mensch! Fragen Sie meine Nachbarn, die werden Ihnen das bestätigen. Andere dagegen sagen: So streng kann Gott nicht sein, er ist doch ein Gott der Liebe. Was hast du nur für ein düsteres Gottesbild, ein echter Kinderschreck! Wie bemerkte einmal der französische Philosoph Voltaire über Gott: Vergeben, das ist sein Metier. Der Maurer baut Häuser, der Maler streicht die Wände - und Gottes Beruf ist das Vergeben. Er ist nicht kleinlich, wenn wir Fehler machen, er verurteilt uns nicht. Und es steigt vor dem geistigen Auge das Bild eines freundlichen älteren Herrn auf, so etwas wie ein besonders netter Weihnachtsmann, nur ohne den roten Mantel und die Mütze.

Der wahre Gott gibt nicht viel auf solche Einwände, und unsere lauten Proteste sind so wirksam wie das Gebrüll einer Maus, die einem Elefanten gegenüber steht. Gott möchte etwas ganz anderes von uns: Er erwartet, dass wir sein Gericht anerkennen. Das Geschöpf soll sich unter das Urteil seines Schöpfers beugen - "schuldig", in jeder Hinsicht, und ohne Ausreden, oder in der Sprache der Bibel: Ein Sünder. Wo das geschieht, beginnt der Rückweg zum Vater im Himmel.

In vielen Staaten gibt es für verurteilte Straftäter die Möglichkeit der Begnadigung. Sie kann z.B. durch das Staatsoberhaupt ausgesprochen werden. Eine Begnadigung ist etwas anderes als ein Freispruch. Bei einem Freispruch wird der Angeklagte als "nicht schuldig" aus dem Prozess entlassen. Bei einer Begnadigung dagegen lässt man "Gnade vor Recht ergehen". Häufig ist es so, dass der Begnadigte schon viele Jahre seine Strafe abgesessen hat, er ist zur Einsicht gekommen und zeigt Reue. Wenn er nun freikommt, ändert das nichts an seiner ursprünglichen Schuld, mit ihr muss er weiterhin leben. Seine staatlich verhängte Strafe wird ihm jedoch erlassen.

Bei einer Verlosung mit attraktiven Gewinnen finden wir manchmal den Satz: "Der Rechtsweg ist ausgeschlossen." Damit will der Veranstalter klar machen, dass man ihn nicht vor Gericht zur Herausgabe des Gewinns zwingen kann. Es ist in seinem Er-

messen, die Verlosung durchzuführen und anschließend die Preisgelder zu verteilen. Ähnliches gilt beim Zugang zu Gott: "Der Rechtsweg ist ausgeschlossen." Doch Gott eröffnet uns einen ganz neuen Weg. Er tut dies aus freien Stücken, aus seiner Gnade. Genau an dieser Stelle kommt das Kreuz Christi ins Spiel.

Paulus schreibt darüber im Römerbrief, nachdem er den Prozess Gottes gegen die Menschheit beschrieben hat: "Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart ... Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit ..." (aus Römer 3,21-25) Bei diesem Weg werden nicht mehr unsere Taten und Einstellungen bewertet. Die Gebote Gottes und das Urteil über unser Leben bleiben außen vor. Das einzige, das bewertet wird, ist das Leiden und Sterben Christi am Kreuz.

Es ist ein merkwürdiger, ungewöhnlicher Weg. Wer ihn einmal verstanden hat, lernt trotzdem sein Leben lang daran nicht aus. Der Prophet Jesaja sieht diesen Weg voraus und schreibt über den Gekreuzigten: "Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jesaja 53,3-4) Wir hatten gesehen, dass beim Prozess Jesu ein Unschuldiger zum Tode verurteilt wird. Doch aus Gottes Sicht steht mehr dahinter. Er hat sich aus freien Stücken dazu entschieden, anstelle der schuldigen Menschheit seinen unschuldigen Sohn zu verurteilen. So sehr hat Gott die Welt geliebt! Jesus erträgt die gerechte Strafe für unsere Sünden, der Unschuldige übernimmt unsere Schuld.

Diesen Weg Gottes kann man mit dem Verstand nicht begreifen. Aber man kann ihn glauben. Wer ihn glaubt, wird im gleichen Augenblick frei von aller Schuld, und alle Sünden sind ihm vergeben. "Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben." (Römer 3,22) Wenn ich glaube, dann weiß ich, dass ich von mir aus bei Gott nichts vorweisen kann. "Der Rechtsweg ist ausgeschlossen." Wenn ich glaube, dann weiß ich, dass Jesus mich am Kreuz vor Gott gerecht gemacht hat. Dann habe ich die Bedeutung des Kreuzes Christi erkannt.

7. Freier Zugang

Durch ihn (Jesus Christus) haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen.

Römer 5,2a

"Zutritt verboten!" - so steht es an manchen Türen, Zäunen, oder Toren. Manchmal hat das gute Gründe: Wenn hinter der Tür etwas ist, das geschützt werden muss, oder wenn ein Zutritt eine Störung verursachen würde. Manchmal ist es hinter dem Zaun gefährlich - wenn eine Baustelle gesichert werden soll, damit niemand verletzt wird. Manchmal aber ist es einfach nur schade. Und du stehst vor einem Haus, wo du schon von draußen den fröhlichen Lärm eines Festes hörst. Vor der Tür steht: "Kein Zutritt! Geschlossene Gesellschaft." Wohl dem, der vorher eine Einladung mit Eintrittskarte bekommen hat.

Wie ist das bei Gott? Kann hier jeder kommen zum Vater im Himmel? Kann hier jeder beten, und sein Herz vor ihm ausschütten? Kann jeder gewiss sein, dass er nicht als Fremder behandelt wird, sondern als Kind seines himmlischen Vaters? Ja und nein - so müsste man antworten. Nein, wenn ich nicht den Zugang kenne, der mich in Gottes Nähe führt. Nein, wenn ich versuche, irgendwelche selbst ausgedachten Zugänge zu benutzen. Aber andererseits auch uneingeschränkt ja - wenn ich den Zugang nutze, den Jesus Christus mir aufgestoßen hat.

Im Neuen Testament gibt es einen Brief, der in besonderer Weise über den Zugang zu Gott nachdenkt - den Hebräerbrief. Dieser Brief greift die jüdischen Opfervorschriften aus dem Alten Testament auf und erklärt, wie die Anweisungen als Hinweis auf den verheißenen Erlöser zu verstehen sind. Dort heißt es (Hebräer 10,19-22): "Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum ... so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser."

Weil Jesus Christus am Kreuz sein Blut für uns vergossen hat, hat durch ihn tatsächlich jeder freien Zugang zu Gott. Dabei spielt es keine Rolle, ob ich vorher Zweifel hatte, dass es Gott überhaupt gibt. Es ist egal, ob ich vorher mit der Kirche und mit dem christlichen Glauben nichts anfangen konnte. Es ist egal, ob ich vorher einer völlig anderen Religion angehört habe. Und vor allem: Es ist es egal, wie groß die Schuld ist, die mich von Gott trennt, egal, wie viel ich getan habe, gegen den Willen Gottes und gegen seine Gebote, egal, was alles schief gelaufen ist in meinem Leben. Es hängen oder stehen landauf und landab so manche Kreuze, draußen in der Landschaft, oder drinnen in Gebäuden. Eigentlich könnte man zur Erinnerung an allen Kreuzen ein Schild anbringen: "Zutritt erlaubt! Freier Eintritt zum Vater im Himmel." Stellen wir uns nun vor, dass ein Mensch einen schönen kleinen Zugang gebaut hat zu seinem Gebäude. Er ist vielleicht nicht auffällig, aber offensichtlich einladend. Der Mensch wartet auf Besucher, die Tür ist auf. Er würde gerne Gäste empfangen, frei und kostenlos. Doch wie enttäuschend! Kaum einer nutzt den Zugang, tritt ein, und kommt ins Haus. Was nützt der beste Zugang, wenn er nicht gebraucht wird?

Ich befürchte, ein ähnliches Schicksal teilt der Zugang, den Gott uns durch Jesus Christus bereitgestellt hat. Vielen Menschen geht es gut, und sie sagen sich: Was interessiert mich dieser Zugang? Für mich gibt es wichtigere Fragen im Leben. Im He-

bräerbrief, aus dem wir schon etwas über den Zugang zu Gott gehört haben, lesen wir (Hebräer 3,7-8): "Darum, wie der heilige Geist spricht: »Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht..." Es gibt Zeiten im Leben eines Menschen, in denen Gott ihn ruft. Es sind besondere, kostbare Augenblicke. "Nutze den Tag!", so heißt es in einer Redensart. Nutzen wir den Tag, an dem Gott uns ruft. Denn vielleicht kommt diese Gelegenheit nie wieder.

Wie nutzen wir diesen Zugang? Wie können wir reagieren, wenn Gott uns ruft? Unser Bibelvers, der über diesem Kapitel steht, stammt aus dem Römerbrief des Apostels Paulus. Ein großes Thema in diesem Brief ist der Glauben. Was ist Glauben? "Ich glaube, dass morgen das Wetter besser sein wird als heute." Und ich meine damit die Vermutung, dass ich morgen auch ohne Regenschirm nicht nass werde. Viele meinen, der christliche Glaube sei so etwas wie eine "Vermutung über höhere Dinge". Die einen teilen diese Vermutung, die anderen eben nicht. Deswegen lohnt es sich auch nicht, darüber zu streiten - über ungewisse Dinge kann man schließlich verschiedener Meinung sein. Der Glauben, von dem Paulus hier redet, meint etwas völlig anderes. Wir haben einige Kapitel zuvor über das unbegrenzte Vertrauen auf Gott geredet. Paulus präzisiert das und sagt: Unbegrenzttes Vertrauen auf Gott heißt unbegrenzttes Vertrauen auf Christus. Und genau das ist es, was die Bibel unter Glauben versteht. Wer auf Christus vertraut, wer ihm glaubt, der hat den Zugang zu seinem Vater im Himmel gefunden. "Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben".

Einfach nur glauben, sich Christus anvertrauen, die Zweifel loslassen - es könnte so leicht sein. Leider hat der Mensch im Laufe der Geschichte viel Fantasie entwickelt, wie er sich das Glauben möglichst schwer macht. Eine der hartnäckigsten Probleme ist die Ansicht, das Christentum sei vor allem etwas für anständige Leute. Das bedeutet dann: Sonntags gehst du in die Kirche und verrichtest deine Gebete, werktags bist du ein guter, hilfsbereiter Mensch, anerkannt und wohlgeleitet unter deinen Mitbürgern. Wenn Pannen oder Probleme auftauchen, wenn du gar einmal die christliche Moral vergisst und strauchelst, dann weißt du wenigstens, was sich gehört: Die Sache ist diskret und verschwiegen behandeln, damit nicht noch andere anfangen, darüber zu reden.

Ist das alles übertrieben? Ich für meinen Teil bin fest davon überzeugt, dass die Hölle voll sein wird von anständigen Menschen. Dort sind anständige Menschen, die nur selten eine Kirche von innen zu sehen bekommen. Aber auch solche anständigen Menschen, die sich immer zu einer christlichen Gemeinde hielten. Und wenn das möglich ist, dann werden sich diese anständigen Menschen beschweren: Lieber Gott, das haben wir nicht verdient. Wir haben uns viel Mühe gegeben, wir waren anständig, und gottlos, wie die meisten unserer Zeitgenossen, waren wir schon gar nicht. Aber die einzige Antwort Gottes wird sein: Das mag sein, und das ist auch nicht alles falsch. Aber ihr habt leider nicht den richtigen Zugang gefunden, sonst wärt ihr nämlich nicht hier, sondern im Himmel.

Als die Reformation kam und die Grundlagen aller evangelischen Kirchen gelegt wurden, war man sich mit der katholischen Kirche über eine Frage einig: Um den Zugang zu Gott zu finden, brauchen die Menschen Jesus Christus. Deshalb bemühten sich Luther, Calvin und die anderen Reformatoren, an dieser Stelle noch etwas genauer zu werden. So formulierten sie: Der Mensch findet den Zugang *allein* durch Jesus

Christus. Als Martin Luther das Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzte, hat er an einer Stelle dieses Wort einfach dazu gesetzt: "So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben." (Römer 3,28) Auch wenn das Wort "allein" nicht im griechischen Originaltext steht, der Sache nach ist es völlig richtig übersetzt.

Deshalb haben die einen Vorteil, die wir vielleicht als "gestrauchelte Existenzen" bezeichnen würden. Es sind Menschen, die auch bei bester Bemühung niemals zu "Vorzeigechristen" werden, sondern in deren Leben es viel Zerbrochenes und viel Scheitern gibt. Sie können manchmal leichter verstehen, dass es wirklich nur durch Christus allein geht. Was sollten sie sonst vor Gott vorweisen - etwa den Scherbenhaufen ihres armseligen Lebens? Es ist bezeichnend, wie schon in den Berichten der Evangelien Jesus immer wieder angesprochen wird von allerlei "Zöllnern und Sündern". Und selbst am Ende seines Lebens, als er am Kreuz hängt, ist er nicht von anständigen Menschen umgeben. An den Kreuzen links und rechts von ihm befinden zwei echte Schwerverbrecher. Doch da kommt wenigstens der eine von ihnen mit seinem ganzen verdorbenen Leben zu Jesus, sucht den Zugang zu Gott, und bittet (Lukas 23,42-43): "... Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein." Diesem ganz und gar nicht anständigen Menschen half nur noch einer: Jesus allein.

Wenn es um den freien Zugang zu Gott geht, dann duldet Christus keinen neben sich. Weder kann einer sagen: Auch in anderen Religionen gibt es solche Zugänge, so lange die Menschen dabei nach einem anständigen Leben streben. Noch kann einer behaupten: Die Erlösung durch Jesus Christus, zusammen mit der Bemühung um ein anständiges Christenleben, bringen mich schließlich in den Himmel. Hier duldet Jesus keine Konkurrenz, hier gibt nur einen einzigen Zugang, eine "enge Pforte", wie Jesus in der Bergpredigt sagt (Matthäus 7,13-14). Es gilt Gottes "Wundermathematik": Sobald ich Jesus und seinem Werk am Kreuz irgend etwas hinzufügen will, kommt immer "Null" heraus, und alles ist für mich verloren. Aber wo ich auf ihn allein vertraue, da finde ich Erlösung, die Vergebung aller meiner Sünden, und den freien Zugang zu Gott.

8. Gott kennt keine Lügen

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Exkurs über die Bibel einschieben. Im Kapitel "Unbegrenzt Vertrauen" haben wir darüber nachgedacht, wie eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott und das Vertrauen auf sein Wort miteinander zusammenhängen. Wir haben gesehen, wie sich Gottes Verheißungen über die Jahrhunderte hinweg immer wieder erfüllt haben. Denken wir noch einmal an die vier Kennzeichen des evangelischen Glaubens, die die Reformatoren benannten:

Sola fide - Allein durch den Glauben

Sola Scriptura - Allein durch die Heilige Schrift

Sola Gratia - Allein aus Gnaden

Solus Christus - Allein Christus

Diese vier Grundlagen kann man nicht voneinander trennen. Das heißt auch: Ich kann nicht an Christus glauben ohne die Heilige Schrift. Wirkliches Vertrauen auf Christus ist nur möglich, wenn ich mich auf sein Wort, auf die Bibel, einhundertprozentig verlassen kann. In unserer Jugendgruppe hatten wir ein Lied, das so begann: "Gott kennt kein Lügen, er kann uns nicht betrügen. Er hat sich gebunden an sein Wort." Genau darum geht es. Oder wie der Psalmbeter sagt:

Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Psalm 33,4

Beginnen wir mit einem Gedankenexperiment: Stellen Sie sich vor, morgens früh kommt die Tageszeitung ins Haus. Auf der Titelseite prangt in riesigen Lettern: "Revolutionäre Ankündigung der Bundeskanzlerin: Durch neue Gesetze Steuererlass möglich für Millionen von Bürgern". Zunächst reiben Sie sich ungläubig die Augen, bis Sie unter dem Artikel das Siegel des Bundeskanzleramtes sehen, dazu die amtliche Versicherung: "Beschlossen und genehmigt, Berlin, am 01.01.2021." Interessiert lesen Sie die Vorgaben für einen Steuererlass. Es sieht tatsächlich so aus, dass Sie auch zu den Glücklichen gehören. Am Abend in der Tagesschau nimmt der Sprecher noch einmal Bezug darauf und zeigt Interviews mit freudig überraschten Bürgern.

Während Sie schon im Geiste das Geld verplanen und in der kommenden Woche einen schönen Urlaub buchen, kommt die große Ernüchterung. Im Fernsehen ist die Bundeskanzlerin zu sehen. Sie erklärt, dass das Ganze nicht so gemeint war. Nein, es sollte dazu dienen, die schlechte Stimmung im Land zu heben, zu zeigen, was möglich wäre, wenn... Es sei aber in bester Absicht geschehen. Außerdem sei die erste Stellungnahme, die alles ausgelöst habe, gar nicht von ihr, sondern von ihrem Staatssekretär. Die Zeitung habe seine Worte nicht richtig abgedruckt und die Hälfte verändert. Die Enttäuschung ist groß, dieser Regierung werden Sie kein Wort mehr glauben. Und morgen wird die Zeitung abbestellt. Wenn solche Zeitungsenten darin stehen, dann dann kann man sie auch zum Altpapier geben.

Warum wird man enttäuscht und wütend, wenn einem so etwas tatsächlich passiert? Es hat einen schlichten Grund: Wir sind es gewohnt, Dinge im einfachen Wortsinn zu nehmen. Steuererlass heißt "Geld zurück" und nicht "Kopf hoch, Bürger, habe eine bessere Stimmung". Wir sind es auch gewohnt, dass amtliche Stellungnahmen

von höchster Stelle der Wahrheit entsprechen. Fälschen, und unter anderem Namen verfassen darf man so etwas schon gar nicht. Und von einem Zeitungsbericht erwarten wir ein Mindestmaß an journalistischer Sorgfalt.

Die Menschen zu biblischen Zeiten waren da nicht anders. Noch nie hat es jemand geschätzt, wenn man ihm einen Bären aufbindet, oder wenn er auf eine Zeitungseite hereinfällt (hätte es damals schon Zeitungen gegeben). Und doch glauben bis heute viele Menschen, das Wort Gottes sei voller "Bibel-Enten". Sogar Theologen und Mitglieder christlicher Kirchen finden sich unter den "Entenjägern". Die größte "Ente" findet sich gleich am Anfang, wo über die Schöpfung berichtet wird. Wer glaubt so etwas schon? Ob mit dem alten Abraham und mit Mose alles so abgelaufen ist, wie es in den 5 Büchern Mose aufgeschrieben wurde, kann man nicht genau sagen. Und wer weiß schon, ob alle Paulusbriefe wirklich von Paulus stammen? Manche gehen sogar noch weiter, und sagen: Dass Gott uns bedingungslos liebt und annimmt, das ist wahr. Aber dass dazu ein blutiges Spektakel an einem Kreuz notwendig war, und dass dazu einer tatsächlich und leibhaftig auferstanden ist, das ist eine "Bibelente". Kann man nicht auch ohne solche Merkwürdigkeiten an die Liebe Gottes glauben?

"Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß." Es ist interessant, dass die Bedeutung des Wortes "wahrhaftig" im hebräischen Originaltext noch viel breiter und tiefer aufgestellt ist als im Deutschen. Man gebraucht es auch von Menschen, über die man sagt: Die sind aufrichtig, ohne Falschheit. Deshalb könnte man auch übersetzen: Des Herrn Wort ist "geradeaus". So, wie man in unserem Sprachgebrauch sagt: "Der redet geradeaus." Der sagt, was er meint und denkt, da sind keine versteckten Bedeutungen in seinen Worten, da gibt es keine verborgenen Hintergedanken. Gott redet "geradeaus", wahrhaftig. Er verteilt keine wortreichen Beruhigungspillen zum Heben der Stimmung, und er bindet uns keinen Bären auf. Gott sagt uns in seinem Wort frei heraus, was Sache ist.

Es ist bemerkenswert, dass diese Erkenntnis in einem der größten geistlichen Aufbrüche der Kirchengeschichte neu auf den Leuchter gestellt wurde, nämlich in der Reformation. Martin Luther war von dem bedeutenden Gelehrten Erasmus von Rotterdam in eine Auseinandersetzung verwickelt worden. Erasmus behauptete, die Bibel sei an entscheidenden Punkten geheimnisvoll, dunkel, und nicht klar zu deuten. Luther antwortete darauf mit einem seiner tiefstinnigsten Werke, der Schrift "Vom unfreien Willen". Er argumentierte: Das Wesen des Evangeliums besteht darin, dass es eine ganz und gar öffentliche Botschaft ist, für jedermann bestimmt. Deshalb hat Gott sie uns in einem Buch gegeben, das keine Geheimlehren enthält. Wir können die Bibel Wort für Wort so nehmen, wie sie ist. Alles, was man braucht, ist ein normales Verständnis menschlicher Sprache. Und ich möchte ergänzen: Das gilt auch, wenn man nicht Hebräisch und Griechisch beherrscht, die Originalsprachen der Bibel. Es gibt sehr gute Übersetzungen, z.B. die Lutherübersetzung. Und wenn man mehr Informationen braucht, kann man andere Übersetzungen zum Vergleich heranziehen.

Weil das so ist, steht ein normaler Bibelleser auf einer Stufe mit einem theologischen Gelehrten. Wer in der Schule Lesen und Schreiben gelernt hat, und wer dazu noch etwas Fleiß und Ausdauer mitbringt, der kann die Bibel verstehen, auch ohne das Studium der Theologie und Philosophie. Der Professor und Doktor Martin Luther ging davon aus, dass sich ein bibelkundiger Laie ein fundiertes geistliches Urteil bilden kann. Deshalb forderte er die Gemeinden auf, ihre Pfarrer selbst zu wählen und deren Lehre zu prüfen.

Das klingt gut, mögen Sie sagen, und ich glaube auch gern, dass Gott uns keinen Bären aufbinden will. Aber ist die Bibel nicht von Menschen aufgeschrieben? Sind es nicht ihre Schreiber, die für die "Bibelenten" verantwortlich sind? Menschen aus vergangenen Tagen, die ihre persönlichen Meinungen, ihre heute überholten Anschauungen in die Bibel eingebracht haben? Und wie viele Fehler haben sich eingeschlichen, als die Informationen aus der Zeit von Mose und danach durch die Jahrtausende weitergegeben wurden?

Auf den Punkt gebracht, geht es um die Frage: Gott ist wahrhaftig, aber sind es auch seine Boten? Diese Befürchtung wäre berechtigt, wenn Gott nur ein Mensch wäre, und Jesus nur ein großer religiöser Lehrer wie Buddha oder Mohammed. "Was hast du nur aus meinem Buch gemacht?", mag schon mancher Romanautor gestöhnt haben, wenn er die gekürzte oder verfilmte Fassung seines Werkes gesehen hat. Wir Menschen haben es oft nicht in der Hand, was andere aus unseren Äußerungen und Meinungen machen. Im Zeitalter der sozialen Netzwerke wissen wir, wie schnell Ansichten verschleiert, in falsche Zusammenhänge gestellt oder gar ins Gegenteil verkehrt werden.

Doch Gott hat ganz andere Möglichkeiten als wir Menschen, wenn es darum geht, die wichtigste Information der Welt zu überliefern: Das Zeugnis von seinem Handeln mitten in unserer Welt, mitten in unserer Geschichte. "Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." So heißt es über seine Zuverlässigkeit und über die Klarheit seines Wortes. "Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so stehts da." (Psalm 33,9) So heißt es einige Verse später von seiner unbegrenzten Schöpfermacht. Gott hat mit seinem Wort nicht nur die besten und redlichsten Absichten. Er kann auch dafür sorgen, dass sein Wort durch die menschlichen Überlieferungen hindurch zuverlässig bei uns ankommt, selbst nach Jahrtausenden. "Der Herr schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder ... Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke." (Psalm 33,13.15) Der Schöpfer der Welt hat immer noch alle Menschen in seiner Hand, so wie er auch die Schreiber der Bibel in seiner Hand hatte. Deshalb konnte er dafür sorgen, dass sie ihrer "journalistischen Sorgfaltspflicht" nachkamen.

Was habe ich davon, wenn ich mir über "Bibelenten" und die Zuverlässigkeit von Gottes Wort Gedanken mache? Nicht alle sind bei dem Gedanken glücklich, die Bibel "einfach so" und wortwörtlich zu nehmen. "Wissen Sie, was die größte Befürchtung meines Lebens ist?" So soll ein Atheist einmal einen Pfarrer gefragt haben. "Ich befürchte, dass alles, was in der Bibel steht, doch wahr ist." Und er bewies damit, dass er genau verstand, worum es in der Bibel geht. Ich kann ihm da nur recht geben. Ich möchte mit keinem Atheisten tauschen, wenn ich einmal vor den Richterstuhl Gottes treten muss.

Auch uns Christen bleiben unangenehme Fragen nicht immer erspart, wenn wir uns der Bibel zuwenden, und sie "einfach so" nehmen. Wir lesen eine Bibelstelle, oder wir hören eine Auslegung. Und wir müssen erst einmal tief durchatmen und zugeben: Wenn das Gott tatsächlich so gemeint hat, dann muss sich Einiges in meinem Leben ändern. Dann muss ich mein Bild von Gott gründlich korrigieren.

Doch die Bibel ist nicht nur ein Wort, das mir einen Spiegel vorhält. Viel mehr noch ist sie ein Wort, das meinen Glauben weckt und stärkt. Wenn ich mich der Bibel zu-

wende und sie voller Vertrauen genau so nehme, wie sie ist, dann erfahre ich: Auf meinen Gott kann ich mich zu 100 Prozent verlassen. "Was er zusagt, das hält er gewiß", so betet der Psalmist. Jesus greift diesen Gedanken auf. Die Bibel, die er zu seiner Zeit hatte, entspricht unserem Alten Testament. Er sagt darüber in seiner Bergpredigt: "Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht." (Matthäus 5,17-18) Unvergänglich und zeitlos gültig bis in den letzten Buchstaben, so denkt Jesus über die Heilige Schrift. Als Nachfolger Jesu tun wir gut daran, auch in der Haltung zur Bibel unserem Herrn und Meister zu folgen.

Das Vertrauen auf Gottes Wort bewährt sich auf dem Prüfstand der Anfechtung. Wenn ich als Christ in eine schwierige Lage gerate, wenn der Zweifel und die Fragen größer werden als mein Glauben, dann verstehe den Zusammenhang zwischen Gott und seinem Wort auf eine ganz eigene Weise. Ich verstehe ihn, indem ich ihn praktisch anwende und mir sage: Weil ich meinem Herrn auch jetzt noch vertraue, deshalb halte ich mich an sein Wort. Ich höre nicht auf, immer wieder Rat und Trost darin zu suchen. Ich werde nicht aufhören, in der Bibel zu lesen und den Gottesdienst zu besuchen, gerade jetzt nicht.

Und umgekehrt gilt: Weil ich seinem Wort vertraue, deshalb finde ich immer wieder zurück zu meinem Herrn. Wenn Gott tatsächlich keine Lügen kennt, dann kann ich ihn auf seine Verheißungen in der Bibel "festnageln". Zur Erklärung habe ich meinen Konfirmanden immer den "Eisenbahnzug des Glaubens" aufgemalt. Ganz vorne steht als Lokomotive das Wort Gottes. Der erste Wagen, der von der Lokomotive gezogen wird, ist der Glauben. Er hängt sich an das Wort Gottes, indem er zuversichtlich darauf beharrt: So steht es geschrieben, und Gott kann sein Wort nicht brechen. Erst danach wird der letzte Wagen angehängt: Das ist das Gefühl. Die Dichterin Julie Hausmann drückt es in ihrem bekannten Kirchenlied "So nimm denn meine Hände" so aus: "Wenn ich auch gar nichts fühle von Deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich!" (Evangelisches Gesangbuch 376,3)

Ich kann nicht an Christus glauben ohne die Heilige Schrift. So haben wir das Kapitel begonnen. Wir wollen die Überlegungen zur Zuverlässigkeit der Bibel im Hinterkopf behalten, wenn wir uns jetzt einer der spannendsten Glaubensfragen überhaupt zuwenden: Der Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

9. Er ist wahrhaftig auferstanden

Als es die Sowjetunion noch gab, soll es einmal zu einer bemerkenswerten Auseinandersetzung zwischen einem kommunistischen Propagandaredner und einem Geistlichen der russisch-orthodoxen Kirche gekommen sein. Nachdem der Redner vor der Versammlung seine Argumente für den Atheismus und gegen das Christentum vorgebracht hatte, trat der Geistliche vor das Mikrofon. Was könnte er diesen klugen Gedanken entgegen? Er rief in die Menge den russischen Ostergruß: "Christus ist auferstanden." Und die Menge antwortete wie mit einer Stimme: "Er ist wahrhaftig auferstanden." So war es schon immer Brauch bei den Ostergottesdiensten. Es wird erzählt, dass der Propagandaredner darauf nichts mehr zu sagen wusste.

Mit der Auferstehung Jesu Christi steht und fällt der christliche Glaube. So ist es kein Wunder, dass der Apostel Paulus diesem Thema ein ganzes Kapitel eines Briefes gewidmet hat. Im seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth lesen wir:

1 Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, 2 durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, daß ihr umsonst gläubig geworden wärt. 3 Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; 4 und daß er begraben worden ist; und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; 5 und daß er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. 6 Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. 7 Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. 8 Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. 9 Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.

1. Korinther 15,1-9

Als der Theologe Rudolf Bultmann 1941 seinen Aufsatz "Neues Testament und Mythologie" veröffentlichte, markierte das einen Wendepunkt in der Verkündigung der evangelischen Kirche. Bultmann beschäftigte sich darin mit einer Frage, vor der auch heute noch jeder Christ steht: Wie spreche ich über das Kreuz und die Auferstehung in einer Welt, die von Vernunft, Wissenschaft und Technik bestimmt wird? Bei der Auferstehung kam Bultmann zu dem Schluss: "Das Osterereignis als die Auferstehung Jesu Christi ist kein historisches Ereignis; als historisches Ereignis ist nur der Osterglaube der ersten Jünger faßbar." Anders ausgedrückt: Entscheidend ist nicht, was mit dem gekreuzigten und begrabenen Leib Jesu Christi geschah. Entscheidend ist vielmehr, was sich damals in den Köpfen bzw. Herzen der ersten Jünger abspielte, und wie dieses Ereignis uns heute berührt. Ein Christentum, für das die leibhaftige Auferstehung Jesu Christi nicht notwendig ist, sollte für den kritischen Zeitgenossen leichter zugänglich sein.

Viele Pfarrerinnen und Pfarrer haben seit dieser Zeit bei Rudolf Bultmann, bei seinen Schülern und deren Nachfolgern studiert. Generationen von Verkündigern wurden von diesen Gedanken geprägt. Und so üben sich Jahr für Jahr die Osterprediger in der "Kunst des Weglassens". So angriffig und prägnant wie Rudolf Bultmann traut es sich

heute kaum noch einer zu sagen. Viel eher schleicht man um die Frage herum wie die sprichwörtliche Katze um den heißen Brei. Man spricht gern und viel davon, wie Ostern uns Mut macht gegen alle Hoffnungslosigkeit und gegen die Mächte des Todes. Aber wenn es darum geht zu sagen, ob das Grab nun tatsächlich leer war, und was es mit den Erscheinungen des Auferstandenen nach Ostern auf sich hat, dann hält man sich am liebsten zurück. Denn man möchte ja keinen vor den Kopf stoßen.

Wenn das Neue Testament über die Auferstehung Jesu Christi redet, dann betont es zweierlei Gesichtspunkte: Zum einen ist es ein Geschenk Gottes, wenn ein Mensch an den auferstandenen Christus glaubt. Schon damals war es schwer für die Jünger, die Auferstehung ihres Herrn zu begreifen. Als ihm zuerst einige Frauen begegnen, erkennen sie ihn nicht (Johannes 20,11-18). Als zwei Jünger ihn auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus treffen, wissen sie nicht, wer da mit ihnen geht (Lukas 24,13-32). Als der sprichwörtlich gewordene "ungläubige Thomas" von den anderen Jüngern über die Erscheinungen Jesu hört, glaubt er es nicht. Nachdem er dem Auferstandenen selbst begegnet, muss er zuerst die Nägelmale von der Kreuzigung betasten - erst dann ist er sich gewiss, dass tatsächlich Jesus vor ihm steht (Johannes 20,24-28). Und nicht zuletzt: Der neue Leib des auferstandenen Jesus hat unglaubliche Eigenschaften. Jesus kann durch Wände gehen und plötzlich vor den Augen der Jünger erscheinen (z.B. Lukas 24,36-40). Die Auferstehung zu begreifen ist immer ein Glaubenswunder, bei dem Gott uns die Augen öffnet für etwas, das unser Verstand nicht fassen kann.

Auf der anderen Seite lässt das Neue Testament keinen Zweifel daran, dass es sich bei der Auferstehung um eine geschichtliche Tatsache handelt. Es ist ein Ereignis, das sich tatsächlich in Raum und Zeit abgespielt hat, und nicht nur in den Köpfen einiger religiös begeisterter Anhänger des Jesus von Nazareth. Was tut man, wenn man eine Tatsache bestätigen und untermauern will? Ein gutes Beispiel ist ein ordentlich geführter Gerichtsprozess. Um zu einem gerechten Urteil zu kommen, ist eine Beweisaufnahme nötig. Dabei spielen Augenzeugen eine besondere Rolle. Noch stärker wird der Beweis, wenn verschiedene, unabhängige Zeugen das Gleiche bestätigen.

In diesem Sinne führt Paulus in 1. Korinther 15 eine ganze Reihe von Auferstehungszeugen an: "Kephas" ist eine anderer Name für den Jünger Petrus, der die erste christliche Gemeinde in Jerusalem leitete. "Die Zwölf" sind die zwölf Jünger Jesu, dabei ist ein Christ namens Matthias eingeschlossen. Matthias war nicht mit Jesus auf seinen Wanderungen unterwegs. Aber er wurde als Auferstehungszeuge zum Nachfolger des Verräters Judas bestimmt (Apostelgeschichte 1,21-26). "Fünfhundert Brüder auf einmal": Damit ist möglicherweise die Versammlung gemeint, zu der die Emmausjünger nach ihrer Wanderung mit dem auferstandenen Jesus stießen. Denn dort heißt es: sie "kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren." (Lukas 24,33) "Jakobus" ist offensichtlich der Bruder Jesu, der den Jakobusbrief geschrieben hat. Und auch sich selbst nennt Paulus in der Reihe der Auferstehungszeugen. Mit der "unzeitigen Geburt" meint er vermutlich das Ereignis seiner plötzlichen Bekehrung, als der auferstandene Jesus ihn vor Damaskus zu Boden wirft und ihn dann zum Apostel beruft (Apostelgeschichte 9,1ff).

Mit seiner Beweisaufnahme wollte Paulus auch für Skeptiker überzeugend sein, und die Tatbestände möglichst vollständig aufzählen. Ist das weniger verlässlich, weil es sich bei den Bezeugungen um ein Glaubenswunder handelt? Wir selbst kennen die Erfahrung, dass man unserer Wahrnehmung auf die Sprünge helfen muss, und das in

ganz und gar unreligiösen Zusammenhängen. Zur Veranschaulichung lade ich Sie zu einem kleinen Experiment ein, das die meisten bei sich zu Hause durchführen können. Benötigt werden dazu die Fernbedienung eines Fernsehers und eine Handykamera. Den Lichtstrahl, mit dem die Fernbedienung ihre Befehle an den Fernseher sendet, sieht man nicht. Er besteht aus infrarotem Licht, das das menschliche Auge nicht wahrnimmt. Schalten Sie jetzt Ihre Handykamera ein und halten Sie die Fernbedienung so, dass sie in Richtung Kamera strahlt. Drückt man einen beliebigen Kopf, sieht man auf dem Handybildschirm sehr wahrscheinlich einen blau-weiß leuchtenden Punkt vorne an der Fernbedienung. Es handelt sich um die Aufnahme des infraroten Lichtstrahls, den der Bildsensor der Handykamera wahrnehmen kann. Gratulation - Sie sind soeben Augenzeuge geworden, dass Ihre Fernbedienung noch funktioniert. Hat sich das alles nur in Ihrem Kopf abgespielt? Nein - aber Sie haben die Handykamera als Sehhilfe benötigt.

Um die leibliche Auferstehung Jesu als eine gewisse Tatsache zu erkennen, braucht man eine "geistliche Sehhilfe". Als Jesus mit den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus unterwegs ist, heißt es zuerst von den beiden: "Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten." (Lukas 24,16) Doch etwas später hilft Jesus ihnen auf die Sprünge: "Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn." (Lukas 24,30-31)

Es ging den beiden Jüngern damals nicht anders als uns heute. Martin Luther bringt es in seinem Kleinen Katechismus auf den Punkt: "Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten." (Evangelisches Gesangbuch 806.2) Der Glaube an den auferstandenen Jesus Christus ist immer ein Geschenk Gottes, und selbst die besten menschlichen Argumente können das nicht ersetzen. Wenn Gott uns unsere Sünden vergibt, dann ist dieser Glaube "inklusive". Wenn Sie sich also fragen: Wie komme ich zu diesem Auferstehungsglauben? Dann lautet die Antwort: Suchen Sie die Vergebung Ihrer Sünden! Was das bedeutet, darüber haben wir in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich gesprochen.

Ich möchte noch einmal zu der Frage vom Anfang zurückkommen: Ist ein exaktes, bibelgemäßes Verständnis der Auferstehung wirklich so wichtig? Können wir unseren kritischen Zeitgenossen an dieser Stelle nicht etwas entgegenkommen? Kann man nicht Christ sein, ohne dass man sich dabei derartig festlegt?

Paulus erklärt in 1. Korinther 15, dass die frohe Botschaft von Jesus Christus - das Evangelium - vor allem in zwei Punkten besteht: Dass er für unsere Sünden gestorben ist, und dass er auferstanden ist. Beides gehört untrennbar zusammen, und von diesem Evangelium sagt er: "...durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, daß ihr umsonst gläubig geworden wärt." Die Botschaft von der Auferstehung macht uns also selig, sie rettet uns. Anders ausgedrückt: Diese Botschaft hat die Kraft, dass wir nicht in die Hölle, sondern in den Himmel kommen - wenn wir daran glauben.

Es gibt andere Glaubensfragen, bei denen Gott uns bewusst mehr Freiheit gelassen hat. Im vierzehnten Kapitel des Römerbriefs geht Paulus z.B. darauf ein, was ein Christ essen darf und was nicht. Insbesondere für Christen aus jüdischem Hintergrund

war das damals eine wichtige Frage. Paulus sagt: Das ist etwas, bei dem Christen durchaus verschiedener Meinung sein können. Es ist aber nichts, über das man sich zerstreiten muss. Am anderen Ende der Skala dagegen sind die Dinge, die unsere Väter im Glauben als "heilsnotwendig" bezeichneten. Um die sollen wir uns in besonderem Maße bemühen und genau wissen, worum es dabei geht.

Vielleicht hilft uns auch hier ein Bild. Ein modernes Verkehrsflugzeug besteht aus unzähligen hochtechnisierten Einzelteilen. Kilometer von Kabeln, Rohren und Schläuchen sind darin verlegt. Alles dient nur einem einzigen Ziel, nämlich die Passagiere sicher und komfortabel von A nach B zu bringen. Dabei sind die Teile von unterschiedlicher Wichtigkeit. So ist es sicher unangenehm, wenn die Bordtoilette ausfällt. Aber die Passagiere würden es überleben. Etwas anderes sind die so genannten systemkritischen Teile. Sie werden hundertfach vom Hersteller und von den Behörden getestet. Manche von ihnen sind absichtlich mehrfach ausgeführt. Wenn eine Komponente ausfällt, kann eine andere einspringen. Wenn es hier einen Konstruktionsfehler gibt, dann kann die Maschine mitten im Flug abstürzen.

Das richtige Verständnis der Auferstehung gehört zu den systemkritischen Teilen unseres Glaubens. Paulus sagt, die Auferstehung Jesu Christi rettet uns nur dann, wenn wir genau daran festhalten, wie das Neue Testament sie uns im Evangelium bezeugt. "...durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe." Wenn wir darum ringen, die Auferstehung recht zu verstehen und im Glauben zu ergreifen, ist das keine nutzlose Diskussion und auch nicht etwas, das man so oder auch anders sehen könnte. Wenn dieses systemkritische Teil fehlerhaft ist, dann wird mein Glaube geistlich "abstürzen", und mit meiner Hoffnung auf ein ewiges Leben bei Gott ist es vorbei. Wir wären dann "umsonst gläubig geworden", wie Paulus es ausdrückt. Dass das nicht geschieht, liegt nicht in unserer Hand, aber wir können darum beten: Herr, wirke in mir das Wunder des Glaubens. Ich möchte aus vollem Herzen bekennen: Jesus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.

10. Endspiel

Zu allen Zeiten hatten Menschen ein instinktives Empfinden, dass es in der Welt so etwas wie eine letzte Instanz geben müsste. Es müsste eine Stelle geben, die selbst über den Reichen und Mächtigen steht, und vor der jeder einmal Rechenschaft ablegen muss. Damit zusammen hängt eine andere Frage: Warum geht es bösen Menschen oft so gut? Warum können sie ungestraft tun, was sie wollen? Wer viel hat, kann sich noch mehr bereichern. Diktatoren unterdrücken ihre Völker und vergießen unschuldiges Blut. Christen werden wegen ihres Glaubens verfolgt, unterdrückt, und getötet. Sieht Gott einfach weg? Oder ist er machtlos?

Kurz bevor Jesus verhaftet und zum Tode am Kreuz verurteilt wird, spricht er mit seinen Jüngern über die ferne Zukunft. Er redet von einem Tag am Ende der Zeiten, dem "Jüngsten Tag", wenn er für alle Menschen sichtbar wiederkommen wird:

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Wird in einem Land ein Diktator aus dem Amt gejagt, dann folgt auf diesen Umsturz oft ein "Tag der Abrechnung". Der Unterdrücker, seine Familie und seine Anhänger empfangen das, was man als ihre gerechte Strafe ansieht. Die Geschichte lehrt, dass solche Abrechnungen oft blutrünstiger sind als das Unrechtsregime, das man überwinden wollte.

Jesus dagegen sagt: Der "Tag der Abrechnung" ist nicht Aufgabe von uns Menschen. Gott hat in der Welt immer noch alles unter Kontrolle. Er hat das letzte Urteil nicht aufgehoben, sondern er hat es aufgeschoben für den Tag, an dem Jesus wiederkommt und sich auf den Thron des Weltenrichters setzt. Dann ist es Zeit für das "Jüngste Gericht". Hier wird jeder erscheinen müssen, ob er will oder nicht. Und es spielt keine Rolle, wie reich und mächtig er zu Lebzeiten war. Jetzt tritt er vor seinen Schöpfer und empfängt sein Urteil.

Verfolgten Christen war das immer eine Motivation, für ihre Unterdrücker zu beten. Jesus sagt in der Bergpredigt (Matthäus 5,44): "Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen." Christen wissen, dass Jesus am Ende der Zeiten für den gerechten Ausgleich sorgen wird. Deshalb zahlen sie ihren Feinden nicht mit gleicher Münze zurück. Paulus schreibt den Christen in Rom (Römer 12,19.21): "Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« ... Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem."

So wie Jesus hier vom Jüngsten Tag spricht, geht es dabei nicht nur um ein göttliches Strafgericht - im Gegenteil. "Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" So sagt er denen zu seiner Rechten. Es ist fast wie bei einem Notar, wenn die Familie sich zur Testamentseröffnung versammelt. Doch das Erbe, das Jesus austeilt, ist viel mehr wert als alles Geld der Welt. Es geht um einen Platz in seinem ewigen Reich, um einen Platz im Himmel. Der steht für diese Menschen schon bereit, seit es das Universum gibt, "von Anbeginn der Welt". "Gerechte" werden diese Menschen genannt. Wer kann das verstehen? Es geht weit über unser menschliches Fassungsvermögen hinaus.

Weil das so schwer zu verstehen ist, scheint eine einfache Erklärung naheliegend: Die Gerechten haben in ihrem Leben mehr Gutes getan als diejenigen zur Linken Jesu. Immerhin zählt Jesus beispielhaft auf, was sie alles vollbracht haben: Hungrige gespeist, Fremde aufgenommen, Kranke und Gefangene besucht. Oder in die heutige Zeit übersetzt: Für wohltätige Organisationen gespendet, bei Obdachlosenspeisungen geholfen, sich um Flüchtlinge gekümmert, Hausbesuche bei alten und kranken Menschen gemacht, und vieles mehr. Es ist das, was den Menschen zur Linken fehlt, und was sie schließlich ins Verderben stürzt. Es geht um Dinge, die mehr oder weniger jeder tun kann, wenn er sich nur genügend bemüht. Dafür muss man nicht einmal Christ sein und in die Kirche gehen. Ist das tatsächlich die Lösung? In diesem Fall könnte man die Botschaft Jesu mit den Worten Goethes zusammenfassen, die bereits zitiert wurden: "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

Es fällt auf, dass im Bibeltext die Gerechten solche Überlegungen ganz und gar nicht teilen. Sie wirken überrascht, als Jesus ihnen ihre gesammelten guten Taten aufzählt. "Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben?" Es scheint so, als ob sie sich dessen nicht bewusst waren. Wie selbstverständlich ging ihnen alles von der Hand. Sich damit einen Platz im Himmel zu verdienen? Daran hät-

ten sie nie gedacht. Deshalb muss Jesus ihnen noch einmal ausdrücklich sagen, welche Freude sie ihm damit gemacht haben: "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Das aufrichtige Bemühen um das Gute ist offensichtlich nicht das, was den Gerechten ihren Platz im Reich Gottes beschert. Was aber dann? Gerade bei solchen Fragen zeigt sich: Die Bibel ist immer im Zusammenhang zu lesen, denn sie ist uns von Gott als Ganzes gegeben, nicht als eine Vielzahl von einzelnen, unterschiedlichen Weisheiten. Die Evangelien legen wir aus mit den Briefen des Paulus, das Alte Testament mit dem Neuen Testament, und umgekehrt. "Die Heilige Schrift ist ihr eigener Ausleger", so formulierte einmal Martin Luther.

Wir haben in den vergangenen Kapiteln über die Bedeutung des Kreuzes Christi gesprochen. Wir haben gesehen, wie uns allein der Glaube an Jesus einen Zugang zu Gott verschafft. Ich erinnere noch einmal an den Römerbrief (Römer 3,23-25): "... sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit." Jesus erlöst uns am Kreuz von unseren Sünden. Wer darauf vertraut, der ist ein "Gerechter", gerecht in den Augen Gottes. Der wird von Gott begnadigt und an jenem letzten Tag von Jesus "zu seiner Rechten" gestellt.

Deshalb sagt Jesus diesen Menschen zuerst: "Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" Das Erbe, das wir im Glauben an Jesus Christus empfangen, unseren Platz im Himmel, bekommen wir aus einer freien Anordnung Gottes. Es ist gewissermaßen eine testamentarische Verfügung, die Gott bereits vor unserer Geburt beschlossen hat. Das bedeutet das alte Wort "Gnade". Gnade wird immer von einem höher Gestellten gewährt. Gnade muss man nicht begründen. Gnade ist Gottes alleinige Entscheidung. Gnade ist das, woran wir glauben.

Genau diese Gnade ist es, die die Gerechten antreibt. Sie tun ihrem Nächsten Gutes, ohne Hintergedanken, und ohne das Ziel, sich damit den Himmel zu verdienen. Jesus sagt zu seinen Jüngern (Johannes 15,5): "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun." Ein lebendiger Weinstock kann nicht anders, als Reben hervorzubringen. Ein lebendiger Glaube an Jesus kann nicht anders, als den Mitmenschen Gutes zu tun. Und wenn er dabei versagt hat, dann wird dieser Glaube die Vergebung Gottes suchen. Das meint Jesus, wenn er den Gerechten sagt: "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Eigentlich könnte man an dieser Stelle aufhören, wenn man über Gottes "Endspiel" redet. Gott gibt den Gläubigen einen Platz im Himmel, ganz ohne dass sie sich darum bemühen. Diese Botschaft wird nach wie vor in vielen Kirchen und Gemeinden gepredigt, und immer wieder gern gehört. Nicht ganz so viele fügen hinzu: Die Schurken dieser Welt werden nicht davonkommen, sondern Gott wird ihnen am Jüngsten Tag die Rechnung präsentieren. Es ist etwas, das den einen oder anderen mit einer gewissen Genugtuung erfüllen wird. Gehört man doch selbst nicht zu diesen Schurken, und die haben schließlich nichts Anderes verdient.

Aber sind wir damit tatsächlich fertig? In diesem Zusammenhang fällt mir ein Gespräch ein, das ich vor vielen Jahren mit den Eltern eines kleinen Kindes führte. Das Kind sollte im Gottesdienst getauft werden, und wir sprachen über die Bedeutung der Taufe. Der Vater war eher kritisch eingestellt zur Kirche und ihren Amtsträgern. Wir kamen auf einen Vers aus dem Markusevangelium zu sprechen, den ich in meinen Taufgottesdiensten immer vorlese. Dort sagt Jesus zu seinen Jüngern (Markus 16,16): "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Ich erklärte den Vers und stellte nüchtern fest: Wer nicht an Jesus Christus glaubt, der kann auch nicht erwarten, dass er gerettet wird und in den Himmel kommt - ob er nun getauft ist oder nicht. Da horchte der Vater auf sagte mir sinngemäß: Endlich einmal ein Pfarrer, der nicht um den heißen Brei herum redet, sondern sagt, was Sache ist. Er meinte das ehrlich. Ob er danach weniger kritisch in Glaubensfragen war, weiß ich nicht. Aber gerade in seiner kritischen Einstellung wusste er ein offenes Wort zu schätzen.

Ich möchte ehrlich zu Ihnen sein, und Ihnen kein schöngefärbtes Christentum verkaufen. Deshalb verschweige ich auch nicht die die dunklen und unangenehmen, ja bedrohlichen Aspekte. Jesus verfährt hier genauso ehrlich, wenn er von sich als dem Richter der Welt spricht: "Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! ... Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben." Ich denke, vielen Christen wäre es am liebsten, wenn die Hölle leer ist, oder wenn es gar keine Hölle gibt. Wir wollen, dass die Liebe Gottes zu allen durchdringt und jeden Menschen ergreift. Die Vorstellung, dass Gott für manche Menschen eine ewige Bestrafung vorsieht, ist unerträglich. Kann es nicht sein, dass er am Schluss für diejenigen "zur Linken" noch einen Seiteneingang in den Himmel findet?

Der Wunsch ist verständlich, aber leider auch vergeblich. Das Neue Testament lässt keinen Zweifel daran, dass die Weltgeschichte einen doppelten Ausgang hat. Gott wird am Schluss viele Menschen in den Himmel aufnehmen - aber eben nicht alle. Ich erspare mir, sämtliche Bibelstellen dazu aufzuzählen und bringe nur ein weiteres Beispiel. Es stammt aus dem letzten Buch der Bibel, das ebenfalls vom Ende der Zeit redet. In der Offenbarung des Johannes lesen wir (Offenbarung 21,5-8): "Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Die Feigen aber und Ungläubigen und Frevler und Mörder und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und alle Lügner, deren Teil wird in dem Pfuhl sein, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod." Es ist wichtig, dass wir uns diesem Teil der christlichen Botschaft nüchtern und ehrlich stellen. Wir sprechen nicht darüber, weil das Drohen uns Freude macht. Wir sprechen darüber, weil es uns von Jesus so vorgegeben ist.

Was er beim Weltgericht den Menschen zu seiner Linken aufzählt, ist ein Katalog von Versäumnissen und von unvergebener Schuld. "Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. ... Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von

diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan." Da kann sich keiner herausreden. Es verhält sich so, wie ich vorhin aus dem Römerbrief zitiert habe (Römer 3,23): "...sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten."

Deshalb ist es so wichtig, dass wir noch zu Lebzeiten die Vergebung unserer Sünden suchen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir noch zu Lebzeiten im Glauben ergreifen, was Jesus für uns getan hat: Die Erlösung durch sein Blut, das er am Kreuz von Golgatha für uns vergossen hat. In vielen Kirchen wird sonntags gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis gesprochen. Dort heißt es: "Er wird kommen, zu richten die Lebenden und die Toten." Daran führt kein Weg vorbei. So ergibt sich für jeden von uns eine sehr persönliche Frage: Was denkst du, wo du an jenem Tag stehen wirst? Zur Rechten oder zur Linken?

11. Zu Hause

In den afroamerikanischen Kirchen gibt es eine Tradition für Beerdigungen, die wir in unserem Kulturkreis so nicht kennen. Diese "Homegoing Services" - wörtlich übersetzt "Gottesdienste des Nach-Hause-Gehens" - sind emotional, und sie blenden die Trauer der Angehörigen nicht aus. Aber vor allem denken sie daran, dass für den Verstorbenen jetzt die Zeit gekommen ist, nach Hause zu gehen. Von der Freude darüber singen die Lieder, davon sprechen die Gebete und die Predigten. Die Vorfahren der heutigen Afroamerikaner waren Sklaven, die oft unter unmenschlichen Bedingungen zur Arbeit gezwungen wurden. An eine Flucht war nicht zu denken, und so hatten sie nur eine Hoffnung, die die sie aufrecht erhielt: Ihr Glaube an Jesus Christus, zu dem sie nach einem entbehrungsreichen Leben einmal nach Hause gehen würden. Wer einen ersten Eindruck von dieser Tradition bekommen möchte, der suche im Internet nach dem Stichwort "Homegoing Songs".

Auch in unserem kirchlichen Erbe gibt es solche "Homegoing Songs". Man denke nur an die Lieder Paul Gerhards, ein Mann, der in seinem Leben viel Schweres durchgemacht hat. Ich frage mich nur, ob das geistliche Anliegen dieser Musik in unseren Kirchen noch lebendig ist. Ob es vielen einfach zu gut geht? Die Hoffnung auf ein ewiges Leben - das Angebot, das niemand braucht? Der Apostel Paulus hatte es in seinem Leben ebenfalls nicht leicht. Er schreibt über seine persönliche Sehnsucht, nach Hause zu gehen (2. Korinther 5,1-8):

Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, daß wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfang den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Ein gläubiger Christ wird niemals "weltfremd" sein in dem Sinne, dass ihn die Belange des irdischen, praktischen Lebens nicht mehr interessieren. Er wird dieses Leben so weit wie möglich mitgestalten, oder es manchmal auch nur leidend ertragen. Aber bei all dem weiß er: Das Beste kommt noch. Sein Lebensweg ist wie eine teils schöne, teils beschwerliche Wanderung, und das Ziel dieser Wanderung ist die Ewigkeit. Die wird er bei Jesus verbringen, seinem Herrn. Dort ist er endlich zu Hause.

Manchmal, wenn man sich etwas nur schwer vorstellen kann, hilft es aufzuzeigen, was sich im Vergleich mit dem Gewohnten ändern wird. Das ewige Leben gehört zu diesen schwer vorstellbaren Dingen. Wir wollen uns daran annähern, indem wir darüber sprechen, was sich im Vergleich zu unserem jetzigen Leben ganz erheblich verbessern wird. Wir müssen nicht darüber sprechen, was sich verschlechtern wird, denn dazu gäbe es nichts zu sagen.

Reden wir zuerst über unseren Körper. "Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe" (2. Korinther 4,10), so schrieb Paulus den Korinthern kurz vor seinem Ausblick auf die Ewigkeit. Und er dachte dabei an echte Gefahr für Leib und Leben. Paulus war zeit seines Lebens immer wieder Verfolgungen ausgesetzt wegen seines christlichen Glaubens. Der Überlieferung nach wurde er unter dem römischen Kaiser Nero im Jahr 64 n. Chr. hingerichtet. Unser Leib ist immer wieder auf verschiedene Weise durch den Tod bedroht. So war es schon bei Jesus der Fall, bis sie ihn schließlich kreuzigten.

Etwas deftiger äußerte sich Martin Luther über seinen Leib. Er nannte ihn einen "alten Madensack". Auch dann, wenn der Leib nicht von Maden zerfressen wird, so kann er uns doch allerlei Probleme bereiten. Das beginnt mit den verschiedenen Beschwerden, die das Alter mit sich bringt, und es hier zwickt und da zwackt. Es geht weiter bis zu handfesten Krankheitsnöten, manchmal mit großen Beschwerden und starken Schmerzen verbunden. Zu diesen Beschwerden zählen auch die verschiedenen seelischen Nöte, gehören doch Leib und Seele nach der Bibel zusammen und bilden eine Einheit. Wenn ein Mensch schwere Depressionen entwickelt, dann kann das für ihn schlimmer sein als eine Vielzahl von Knochenbrüchen.

Man kann es verstehen, wenn Paulus hier von unserem Leib als einer "Hütte" redet, wörtlich übersetzt von einem "Zelt". Zelte sind leicht, nicht für die Dauer gebaut, und im Vergleich zu richtigen Häusern sehr zerbrechliche Gebilde. Insofern macht es einen Unterschied, wenn Gott uns als Leib in der Ewigkeit kein Zelt mehr gibt, sondern einen "Bau". Man könnte stattdessen auch übersetzen mit "Bauwerk". Damit wäre etwas bezeichnet, das sich neben einem Zelt sehr beeindruckend ausnimmt, fast so wie ein Palast.

Wie wird sich dieses Bauwerk von unserem jetzigen zerbrechlichen Körper unterscheiden? Versuchen wir, es mit einigen biblischen Beispielen verdeutlichen. Du kannst nicht mehr richtig laufen? Du bist krank und kannst dich nicht mehr aus deinem Bett erheben? Im ewigen Leben wirst du Beine haben, wie der sprichwörtliche "junge Hirsch". "Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken." (Jesaja 35,6) Du hast Schmerzen, und die Ärzte bekommen sie nicht in den Griff? Im ewigen Leben ist das Wort "Schmerz" ein Fremdwort. Da gibt es kein "Leid noch Geschrei noch Schmerz" (Offenbarung 21,4). Deine Seele ist versunken in der tiefen Nacht der Depression, und es ist kein Ende in Sicht? Im ewigen Leben wird niemand mehr niedergedrückt sein. "Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein" (Jesaja 35,10), verspricht der Prophet Jesaja. So wird es sein, wenn wir von unserem jetzigen Leib, dem kleinen Zelt, in den künftigen Palast umziehen.

"Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen." Wenn man bedenkt, wie kurz dieser Satz ist, dann sieht man gar nicht sofort, wie viele persönliche Nöte und Glaubenskämpfe dahinter stecken. Manchmal ist die Not so groß, dass man nicht mehr beten kann. Die Verbindung zu Jesus ist wie abgeschnitten. Die Worte fehlen. Vielleicht sind sie mir vor Schmerz im Hals stecken geblieben. Vielleicht kann ich vor lauter Not keinen klaren Gedanken mehr fassen. Vielleicht kommt Jesus mir schon seit Monaten unendlich fern vor. Jetzt finde ich keine Worte mehr, um mit ihm zu reden. "Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn."

Neben dem Kampf mit der Not der Lebensumstände gibt es noch anderen Kampf, der einem Christen sein Leben lang zu schaffen macht: Es ist der Kampf gegen den eigenen "inneren Schweinehund". Im Kapitel "Sünde und Vergebung" haben wir über die Abgründe nachgedacht, die in jedem Menschen stecken - auch in gläubigen Christen. Eigentlich sollte ein Christ so leben, wie es Gottes Willen entspricht. Er kämpft darum, und weiß trotzdem, wie oft er dabei schon gescheitert ist. Warum ist mein Alltagsleben oft so fern von Jesus? Gibt es in diesem Leben keinen Ausweg aus dieser Zerrissenheit?

Auch der Apostel Paulus kennt die Erfahrung und schreibt sehr offen darüber: "Denn ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. ... Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?" (Römer 7,18-19.24) Luther hat dazu mit lateinischen Worten bemerkt, dass ein Christ in seinem Leben auf Erden immer ein "simul iustus et peccator" ist, auf deutsch: Ein Sünder und ein Gerechter zugleich. Wenn er sich selbst betrachtet, sieht er die Defizite und die Abgründe seines Herzens. Aber wenn er im Glauben auf den den gekreuzigten Christus schaut, dann weiß er, dass er erlöst ist und ihm alle Sünden vergeben wurden. "Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen."

Es ist wichtig, dass wir solche Erfahrungen für einen Christen zulassen. Leider gab und gibt es in der Geschichte der Christenheit immer wieder die Auffassung, dass ein wahrhaft Gläubiger so etwas wie den Himmel auf Erden erleben kann. Er ist immer in der Nähe seines Herrn. Selbst in der größten Not kann er nur danken und loben. Den inneren Schweinehund hat er überwunden, er ist angefüllt mit geistlicher Energie und lebt beständig so, wie es Gott gefällt. Manche lehren sogar, dass man auf diese Weise alle Arten von körperlichen und seelischen Krankheiten besiegen kann.

Die Bibel ist voll von Beispielen, die das Gegenteil zeigen. Wie lange hat Hiob mit Gott gerungen! Und wie haben ihm manchmal die Worte dafür gefehlt! "Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte, denn mir ist angst; erhöre mich eilends." (Psalm 69,18) So betet der große König David. Von den inneren Kämpfen des Apostels Paulus haben wir gerade gesprochen. Als es auf sein Ende zugeht, ist Jesus voller Angst: "Und er nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes und fing an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet!" (Markus 14,33-34) Kurz bevor er am Kreuz sein Leben aushaucht, schreit er: "Eli, Eli, lama asabtani? das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Markus 15,34) Den Himmel auf Erden gibt es nicht, höchstens als frommen Traum.

Was Paulus hier ausführt, ist also nichts Anderes als ein gesunder geistlicher Realismus: "Solange wir im Leib wohnen, weilen wir fern von dem Herrn." Wenn wir solche schweren Erfahrungen zulassen bei einem gläubigen Menschen und sie nicht fromm übertünchen, dann kann die Sehnsucht und die Hoffnung der Christen zum Tragen kommen: "Wir aber sind getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn." Im Bild gesprochen: Das zerbrechliche Zelt unseres jetzigen Lebens steht mitten in einer rauen Landschaft, manchmal von Stürmen und Unwettern angegriffen. Manchmal ist es von Nebel bedeckt, so dass der Herr nicht mehr zu sehen ist. Der Palast des neuen, ewigen Lebens ist nicht nur wesentlich stabiler und schöner gebaut, sondern hat auch eine "erstklassige Wohnlage".

Es ist die beste Wohnlage, die es gibt: Daheim, bei dem Herrn, direkt in der Nähe seines himmlischen Throns und mit bester Aussicht. Dann wandeln wir nicht mehr im Glauben, sondern wir sehen den Herrn: "Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." (Matthäus 5,8). Dann wird es keine Erfahrungen der Gottesferne mehr geben.

Es ist von größter Bedeutung, dass wir über unsere Zukunft zu einer festen Gewissheit gelangen. Auch von ernsthaften Christen hört man manchmal Sätze wie: "Ich hoffe, dass ich einmal dabei sein werde in der Ewigkeit." Und meint damit: Ganz genau kann das keiner wissen, ob Gott ihn am Schluss annimmt. Im Kapitel "Sünde und Vergebung" haben wir darüber bei der Frage der Heilsgewissheit gesprochen. Wie kann ich gewiß werden, dass Gott mir wirklich alle meine Sünden vergeben hat? Wir haben zuletzt überlegt, was diejenigen auszeichnet, die Jesus beim Weltgericht zu seiner Rechten stellt und ihnen sagt: "Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" (Matthäus 25,34) Und wir haben gesehen: Es ist der Glaube an die Erlösung, die Jesus am Kreuz vollbracht hat. Es ist die gnädige Anordnung Gottes, die er zu ihren Gunsten getroffen hat, frei und unverdient.

Paulus erklärt uns, wie Gott uns die Gewissheit über unsere Zukunft ermöglicht: "Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost..." Gottes Heiliger Geist soll uns unsere Erlösung fest und gewiss machen, so dass wir uns auf das ewige Leben freuen können. Paulus gebraucht zur Verdeutlichung ein Bild: Er nennt den Heiligen Geist ein "Unterpfand". Heute würde man dazu eher "Anzahlung" sagen. Wer schon einmal eine Ferienwohnung gebucht hat, kennt vielleicht folgendes Verfahren: Man bucht zwar ein halbes Jahr im Voraus, aber man bezahlt nicht gleich die ganze Miete. Statt dessen leistet man eine Anzahlung auf das Konto des Vermieters. Sobald der Betrag angekommen ist, wird der Mietvertrag rechtskräftig und man kann sich sicher sein, dass der Vermieter die Ferienwohnung im Sommer reserviert hat.

Gottes Heiliger Geist ist unsere rechtskräftige Anzahlung für die Ewigkeit. Damit hat sich Gott aus eigenem Entschluss gleichsam vertraglich gebunden. Jeder gläubige Mensch hat diese Anzahlung bekommen. Wenn es einmal soweit ist, bekommen wir die volle Summe, nämlich ein neues unvergängliches Leben in unmittelbarer Nähe unseres Herrn. Und so lange wir noch in diesem Leben sind, versichert uns der Heilige Geist der Liebe unseres himmlischen Vaters, der für uns eine herrliche Zukunft bereit hält: "Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!" (Römer 8,15)

12. Jesus senkt die Preise nicht

In den vergangenen Kapiteln haben wir viel über Jesus erfahren und über das, was wir von ihm zu erwarten haben. Manches war nicht leicht zu verstehen, anderes vielleicht sonnenklar, aber dafür herausfordernd und anstößig. Am Ende kann man sich fragen: Warum sollte ein Mensch im 21. Jahrhundert Christ werden und Christ bleiben? Wenn wir in die Zeitung oder ins Internet schauen, merken wir, wie es scheinbar jeden Tag mehr Angebote für "Schnäppchenjäger" gibt. Alle überbieten sich mit den niedrigsten Preisen, die Werbung verspricht hohe Qualität für wenig Geld. Wenn ich Christ werde - was springt bei diesem "Deal" für mich dabei heraus? Und wenn mir der Glaube an Jesus tatsächlich nützlich sein sollte - wie komme ich möglichst günstig daran?

Solche Überlegungen gab es schon vor 2000 Jahren, und so verwundert es nicht, dass Jesus in seinen Lehren darauf eingeht. Ein gutes Beispiel dafür ist seine Begegnung mit drei Menschen, die uns der Evangelist Lukas überliefert (Lukas 9,57-62):

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Das ist eine schlechte Botschaft für alle Schnäppchenjäger: Jesus senkt die Preise nicht. Er informiert er uns ehrlich, womit wir zu rechnen haben, wenn wir ihm nachfolgen und er unser Herr und Meister ist. Da gibt es kein Feilschen und Verhandeln, sondern ein Leben in seiner Nachfolge erhält man nur zum Festpreis.

Wir erfahren nur wenig von den drei Männern, die hier eine entscheidende Begegnung mit Jesus haben. Wenn wir davon ausgehen, dass es sich in der Parallelstelle im Matthäusevangelium (Matthäus 8,19-22) um die gleiche Begebenheit handelt wie hier, dann ist der erste dieser Männer ein Schriftgelehrter. Im Israel der damaligen Zeit hieß das: Er hatte keine schwere körperliche Arbeit zu verrichten wie etwa die Arbeiter im Weinberg, die Jesus in einem seiner Gleichnisse erwähnt (Matthäus 20,1ff), und er stand nicht in einem solchen Existenzkampf. Er war angesehen in seiner Gesellschaft, ein Mann von Stellung, der einen guten Ruf zu verlieren hatte. Er erwartet, dass in der Nachfolge Jesu all das so weiter geht wie bisher.

Es ist ein verbreiteter Irrtum, dass ein Leben in der Nachfolge Jesu meinen Alltag grundsätzlich erleichtert, dass meine Probleme abnehmen, und es mir insgesamt so richtig gut geht - abgesehen von den üblichen Schlägen des Lebens, die jeder von Zeit zu Zeit abbekommt, ob er ein Christ ist oder nicht. Es gibt Prediger, die für Jesus werben wie der Staubsaugervertreter für sein neuestes Modell: Entscheide dich heute für ein Leben als Christ, und du wirst deine Lebensprobleme in den Griff bekommen, sei

es in Beruf, Familie oder Partnerschaft. Besonders Enthusiastische versprechen darüber hinaus körperliche Gesundheit oder materiellen Wohlstand, also mehr Geld im Portemonnaie. All das bringt mir Jesus, wenn ich nur meinen Teil des "Deals" erfülle und mich von ganzem Herzen für ein Leben in seiner Nachfolge entscheide.

Jesus durchkreuzt diese Verkaufsargumente und holt uns auf den Boden der Tatsachen zurück. Nicht bei jedem, der in seine Nachfolge tritt, nehmen die Lebensprobleme automatisch ab. Im Gegenteil: Mancher bekommt noch Probleme dazu, von denen er vorher überhaupt nichts ahnte. "Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege." Während seiner Zeit auf Erden war Jesus kein angesehener, wohlhabender Herr mit großem Gutshof, sondern er war ein heimatloser Wanderprediger, genau so wie die zwölf Jünger, die bei ihm waren.

In unserem wohlhabenden Land mit gesetzlich garantierter Religionsfreiheit können wir so etwas nur schwer nachvollziehen. Man müsste die christlichen Flüchtlinge aus solchen Ländern fragen, die in ihrer Heimat wegen ihres Glaubens verfolgt, beraubt und mit dem Verlust ihres Lebens bedroht werden. Sie wissen noch, warum man manchmal nicht sagen kann, wo man in der nächsten Nacht schlafen wird, wie Jesus selbst, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Dem Schriftgelehrten, der hier Jesus nachfolgen möchte, wäre es vielleicht ähnlich ergangen, wenn er plötzlich im Kreis seiner Kollegen ein Bekenntnis abgelegt hätte: Dieser Jesus ist tatsächlich der Retter, der Messias, den unsere Propheten verheißen haben. Denken wir daran, was später der Apostel Paulus durchmachen musste, nachdem er Christ geworden war. Paulus war ebenfalls ein Schriftgelehrter, bevor er von Jesus berufen wurde.

Als Christen geht es uns immer noch unverschämt gut in unserem Land. Und doch kann man auch hier mitten im Wohlstand erfahren, warum Jesus sagt (Matthäus 16,24-25): "Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden." Auch bei uns kann jemand einsam werden, weil seine Familie den Schritt in die Nachfolge Jesu nicht nachvollziehen kann. Das konsequente Leben nach der Bibel gilt den Seinen als "extrem", und so rückt man von ihm ab. Leider bleiben unserem toleranten Land bei weitem nicht alle tolerant, wenn es um nicht um beliebige Mitbürger geht, sondern um die Einstellungen von Tochter, Sohn, Bruder oder Partner. Und einem anderen frisch gebackenen Christen, der bisher immer angesehen und erfolgreich in seinem Beruf war, wird auf einmal der Wind ins Gesicht blasen. Er kann bestimmte Anforderungen und Praktiken nicht mehr mitmachen, denn sein christliches Gewissen steht dagegen, und sein Vorgesetzter bedeutet ihm unverhohlen, dass diese neue Einstellung nicht der Weg zum Erfolg sein wird.

Jesus sagt das nicht, um uns Angst einzujagen oder uns das Leben als Christ madig zu machen, sondern er ist ehrlich zu uns. Er bereitet uns auf das vor, was auf einen Christen zukommen kann. Denken wir in diesem Zusammenhang an die vielen Worte, mit denen er uns klar macht: Ich lasse meine Jünger nicht im Stich, und sie brauchen sich nicht zu sorgen (Matthäus 6,31-33): "Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen." Diese Worte gelten für alle Nachfolger

Jesu, die wissen: Jesus senkt die Preise nicht. Sie können sich in allem auf ihn verlassen.

"Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind." Aus bestimmten Gründen möchte ich zuerst über die dritte Begegnung nachdenken, bevor ich auf die zweite eingehe. Jesus antwortet hier mit einem Satz, der geradezu sprichwörtlich geworden ist: "Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes." Der Sinn dieses praktischen Vergleichs liegt auf der Hand: Damals gab es noch keine Pflügemaschinen, die per Satellitensteuerung gerade Furchen auf dem Acker zogen. Der Bauer musste beim Pflügen immer exakt nach vorne peilen, um für sich und sein Zugtier die Spur zu behalten. Wehe, er schaute während der Arbeit zurück - dann wurden die Furchen krumm, und sein Werk war verdorben.

Kann ein Christ die Hand an den Pflug legen, und zurück schauen? Ich stelle mir einen Menschen vor, der sich durchaus des Grundprinzips bewusst war: Jesus senkt die Preise nicht. Er hat das in Kauf genommen, und ist trotz allem Jesus nachgefolgt. Er hat Jesus vertraut auch in Zeiten, als er wegen seines Glaubens in Schwierigkeiten kam. Er hat erfahren, dass er sich gerade dann auf Jesus verlassen konnte. Und jetzt im Laufe der Zeit wird er müde, langsam und unmerklich. Manches war damals gar nicht so schlecht, als er noch kein Christ war, besonders wenn man es mit heute vergleicht. Seit dem letzten Klassentreffen denkt er daran, wie es anderen aus seinem alten Jahrgang ergangen ist. "Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, daß ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da." (aus Psalm 73,12-14) Worte wie die des Psalmbeters Asaf gehen ihm durch den Kopf.

Er gerät in eine schwere Krise, die so nur ein gläubiger Mensch durchmachen kann: Das christliche Selbstmitleid. Irgendwann schaut er auf sein bisheriges Leben zurück, er schaut auf die Menschen um sich, und er zieht Bilanz: Was habe ich eigentlich davon gehabt, dass ich mich um ein Leben als ernsthafter Christ bemüht habe? Was habe ich deswegen alles schon für Gelegenheiten verpasst? Im Beruf? Bei Freunden? Bei der Suche nach einem Lebenspartner? Immer mehr fällt ihm ein. Die dunkle Wolke des christlichen Selbstmitleids zieht auf und bedeckt sein Herz. Und er legt die Hand an den Pflug und schaut zurück.

Man erzählt von einer Begebenheit aus China, die sich in der Art wohl häufiger zuge- tragen hat. In China wurde die christliche Minderheit schon immer misstrauisch be- äugt, auch vor der Machtübernahme durch die Kommunisten. Ein wohlhabender Chi- nese war in eine christliche Gemeinde eingetreten und hatte danach allerlei Repressa- lien von seiner Großfamilie zu erleiden. Sein ehemals blühendes Geschäft wurde boy- kottiert, und er verarmte immer mehr. Als ihn einige seiner nichtchristlichen Freunde besuchten, bedauerten sie ihn: "Früher hattest du einen herrlichen großen Garten, jetzt hast du nur noch ein kleines Stückchen Erde und wohnst in einer Hütte." Der Mann ging auf das Bedauern seiner Freunde nicht ein, sondern antwortete lächelnd: "Ja, mein Garten ist klein, auch nicht sehr lang, und nicht sehr breit. Aber " - und dabei wies er mit einer Hand zum Himmel - "aber er ist sehr hoch." Und vielleicht dachte er dabei an das Wort des Apostels Paulus (Kolosser 3,1-2) "Seid ihr nun mit Christus

auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist."

Denken wir noch einmal an die Frage vom Anfang des Kapitels: Warum sollte ein Mensch im 21. Jahrhundert Christ werden und Christ bleiben? Um diese Frage zu beantworten, war es wichtig, dass wir in diesem Buch nicht zuerst über die Herausforderungen der Nachfolge Christi gesprochen haben. Vielmehr wollten wir erfahren, wer Jesus ist, wie er mich liebt, und was er für mich getan hat. Wir haben darüber gesprochen, warum das letzte Ziel eines Christen nicht in diesem Leben liegt: Das Beste kommt noch. Es liegt vor mir, es gehört zu meiner Zukunft, und nicht einmal der Tod kann mich davon scheiden. Oder wie der Chinese sagte: Ich habe zwar einen kleinen Garten. Aber er ist sehr hoch.

"Laß die Toten ihre Toten begraben." Ich setze die zweite Begegnung bewusst an den Schluss der Auslegung. Und vielleicht ist diese Begegnung die entscheidende, die provozierendste von allen dreien. In ihr beschreibt Jesus den Weg von einem guten Menschen zu einem gläubigen Menschen. Der Preis, der hier zu entrichten ist, mag auf den ersten Blick überraschend erscheinen.

"Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe." Wir müssen diese Aussage nicht notwendig so verstehen, dass für den nächsten Tag ein Beerdigungstermin angesetzt war und Jesus nun dem Sohn untersagt, seinen Vater in aller Würde zu bestatten. Man kann den Wunsch dieses Mannes dagegen auf das vierte Gebot beziehen: Du sollst Vater und Mutter ehren. D.h. der Mann hatte einen alten Vater, für den er zu sorgen hatte. Nach menschlichem Ermessen hatte dieser nicht mehr lange zu leben. Und der Mann sagt zu Jesus: Lass mich wenigstens so lange bei meinem Vater bleiben, wie er noch lebt. Später, wenn ich ihn begraben habe, ist meine Aufgabe als Sohn erledigt und ich will dir nachfolgen.

Verlangt Jesus hier zu viel? Setzt sich Jesus hier gar in Gegensatz zum vierten Gebot und stellt er den Mann vor die Alternative: Was schätzt du höher ein? Mich, Jesus, oder das geschriebene Wort Gottes? Mit Sicherheit will Jesus nicht darauf hinaus. Sagt er doch seinen Jüngern in der Bergpredigt (Matthäus 5,17-18): "Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht."

Es muss etwas anderes dahinter stecken. "Laß die Toten ihre Toten begraben!" Dieser Satz passt zu einer Art der Seelsorge, die Jesus auch an anderen Stellen anwendet. Sie ist auf den ersten Blick befremdlich, provozierend, aber immer mit einem bestimmten Ziel im Blick. So auch hier: Hätte der Mann in unserem Text tatsächlich auf den Ruf Jesu gehört, dann hätte Jesus dafür gesorgt, dass sich jemand um den alten Vater kümmert. Denken wir an die Verheißung aus der Bergpredigt, die ich vorhin erwähnt habe: Wer Jesus nachfolgt, kann sich in allen Sorgen des Alltags auf ihn verlassen.

Jesus geht es darum, eine innere Haltung bei diesem Mann aufzudecken. Der benutzt die moralischen Guttaten an seinem Vater als Ausrede, um dem Ruf Jesu auszuweichen: Ich muss so viel Gutes tun, dass der persönliche Anruf Jesu mir ganz und gar ungelegen kommt. Warum ruft er mich auch? Ich will doch nur meine Pflicht erledigen. Ich bin ein guter Mensch. Ich brauche ich keinen Herrn und Retter.

Was bedeutet dann der Satz: "Lass die Toten ihre Toten begraben"? Ich habe in meinem Dienst als Pfarrer so manche Beerdigung abgehalten. Aber glauben Sie mir, jedes Mal waren die Sargträger und die Totengräber quicklebendig. Dieser Satz macht nur dann Sinn, wenn Jesus hier nicht von absurden Beerdigungen spricht, sondern von geistlich toten Menschen. "Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt..." (Epheser 2,1-2) So erinnert Paulus die Christen in Ephesus an die Zeit, bevor sie das geistliche Leben fanden, das nur der Glauben an Jesus schenken kann.

Ich habe durchaus den Eindruck, dass in den westlichen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts die ethische Frage neu gestellt wird, die Frage nach dem Tun des Guten und Richtigen. Manche charakterisieren unsere Zeit als die Zeit der "Spaßgesellschaft", in der jeder versucht, sein persönliches Wohlbefinden und seine Lebenslust zu maximieren. Das ist mit Sicherheit nicht falsch, aber es ist auch nicht die ganze Wahrheit. Junge Menschen gehen auf die Straße, weil sie ein verantwortliches Handeln mit den Ressourcen unseres Planeten einfordern. Andere sehen mit Sorge die Schere zwischen Arm und Reich, die immer weiter aufgeht. Und manche entdecken ganz neu, wie wichtig die gute alte Nachbarschaftshilfe ist. Es gibt viele Beispiele, und die meisten davon erscheinen vermutlich nicht in den Nachrichten. Was ich dagegen nicht beobachte, ist ein neues Fragen nach Gott. Die Frage nach dem Guten und Richtigen, das Übernehmen von moralischer Verantwortung, geschieht weithin auf rein menschlicher Ebene. Der Mensch des 21. Jahrhunderts hat längst entdeckt: Man kann Gutes tun, ohne dazu die überkommenen christlichen Traditionen oder die Kirche zu benötigen.

Und so hat ein guter Mensch, der denkt, "Mir fehlt doch nichts, schon gar nicht Gott", in der Begegnung mit Jesus einen hohen Preis zu zahlen: Er muss sich von seiner Selbstgerechtigkeit trennen. Er muss sich von der Vorstellung trennen, dass ein Leben ohne Gott in Ordnung ist, so lange er Gutes tut und Verantwortung übernimmt. Ob er einen kranken Angehörigen pflegt bis zur Selbstaufgabe, ob er ein Muster an Berufspflicht darstellt, ob er sich engagiert für mehr soziale Gerechtigkeit - wenn Jesus ihn ruft, dann zählt das alles nichts. "Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin", so lautet ein cooler Spruch. Leider liegt dieser Spruch völlig falsch. Deshalb werden die guten Mädchen, ebenso wie die bösen, an der Himmelspforte feststellen: Für mich leider verschlossen. Es sei denn, sie haben sich von Jesus rufen lassen und sind ihm gefolgt.

Darum wäre die richtige Antwort des zweiten Mannes an Jesus nicht gewesen: Lass mich zuerst meinen Vater begraben, lass mich zuerst ein Leben als guter Mensch führen. Sondern die richtige Antwort wäre gewesen: Herr, sei mir Sünder gnädig. Ich bin es nicht wert, dass du mich in deine Nachfolge rufst. Ich bin nicht der gute Mensch, für den ich mich immer gehalten habe. Aber ich will darauf vertrauen, dass du mein Erlöser bist. Dieser Ruf Jesu gilt bis heute: Lass die geistlich Toten ihre Toten begraben und sich selbst um ihr moralisch vorbildliches Leben kümmern. Du aber komme zu Jesus und werde von einem guten Menschen zu einem gläubigen Menschen.

Ja, es ist wahr: Jesus senkt die Preise nicht. Er macht keine Lockvogelangebote. Er verspricht kein bequemes Leben. Er hinterfragt unsere Selbstgerechtigkeit. Warum sollte ein Mensch im 21. Jahrhundert Christ werden und Christ bleiben? Die erste Antwort wäre: Weil Jesus es wert ist, dass man ihm nachfolgt. Wer, wenn nicht er?

Aber die zweite, noch wichtigere Antwort ist: Weil ich Jesus soviel wert bin. Er, der ewige Gott, kam aus dem Himmel auf unsere Erde und wurde ein Kind in einem Stall. Er wurde der Mann am Kreuz, der für mich starb, um meine Sünden auf sich zu nehmen. Er wurde der, der von den Toten auferstand, um mir eine Zukunft zu geben und eine ewige Heimat bei ihm. Was ist seine Motivation? Es ist Liebe, nichts als Liebe. "Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Johannes 3,16)

*Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha,
der in bitterm Todesschmerzen das Geheimnis Gottes sah,
das Geheimnis des Gerichtes über aller Menschen Schuld,
das Geheimnis neuen Lichtes aus des Vaters ewger Huld.*

*Nun in heiligem Stilleschweigen stehen wir auf Golgatha.
Tief und tiefer wir uns neigen vor dem Wunder, das geschah,
als der Freie ward zum Knechte und der Größte ganz gering,
als für Sünder der Gerechte in des Todes Rachen ging.*

*Doch ob tausend Todesnächte liegen über Golgatha,
ob der Hölle Lügenmächte triumphieren fern und nah,
dennoch dringt als Überwinder Christus durch des Sterbens Tor;
und die sonst des Todes Kinder, führt zum Leben er empor.*

*Schweigen müssen nun die Feinde vor dem Sieg von Golgatha,
die begnadigte Gemeinde sagt zu Christi Wegen: Ja!
Ja, wir danken deinen Schmerzen; ja, wir preisen deine Treu,
ja wir dienen dir von Herzen. Ja, du machst einst alles neu!*

Friedrich von Bodelschwingh, im Jahre 1938 (Evangelisches Gesangbuch 93)